Warmbrunner Nachrichten

Herischdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

Bezugspreise: Durch die Post und durch die Austräger monatl. 1,40 Mk., wöchentl. 35 Pf., f. Abholer 1,20 Mk., wöchentl. 30 Pf. — Kündigung des Bezuges nur vor dem 15. j. Mts. mündl. od. schriftl. i. d. Geschäftsstelle. — Im Falle höherer Gewalt haben die Bezieher keinen Anspruch auf Rückvergütung.

Anzeigen-Preislisten durch die Geschäftsstelle. — Bei Zahlungsverzug oder Stundung werden Zinsen in Höhe von 1 v. H. über Reichsbankdiskont sowie die Einziehungskosten berechnet. — Erfüllungsort für beide Teile ist Bad Warmbrunn im Riesengebirge.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 71 — Donnerstag-Freitag, den 25. u. 26. März 1937 — 53. Jahrgang

Im Zeichen des Vierjahresplanes

Eröffnung der Textilschau

In der Berliner Messestadt wurde die „Reichsausstellung der deutschen Textil- und Bekleidungswirtschaft Berlin 1937" durch den Ministerpräsidenten und Generalobersten Göring feierlich eröffnet. Es handelt sich um eine Fachausstellung, die ausschließlich auf den Gedanken eines gemeinschaftlichen Leistungsappells ausgerichtet ist und zu der sich alle Gruppen aller Stufen von der Rohstofferzeugung bis zum Einzelhandel zusammengefunden haben und die mehr als drei Millionen schaffende Menschen repräsentiert. Durch die ganze Ausstellung zieht sich als roter Faden die gemeinsame Aufgabe im Dienste des Vierjahresplanes.

Unter den Ehrengästen sah man neben dem Schirmherrn Ministerpräsident Generaloberst Göring den Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, den Reichspostminister Dr. Ohnesorge. Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert hieß die versammelten Gäste herzlich willkommen. Der Präsident der Reichsausstellung Gottfried Dierig führte u. a. aus, daß die deutsche Textil- und Bekleidungswirtschaft schon seit Jahren im Vierjahresplan, im Kampfe für Deutschlands Unabhängigkeit auf dem Rohstoffgebiet stehe. Seit 1934 sei die Erzeugung von Zellwolle verzehnfacht worden.

Ministerpräsident Göring auf der großen Textilausstellung. Weltbild (M).
Der Ministerpräsident besichtigt eine riesige Hanftrosse von 25 Meter Länge. Ganz links: Staatssekretär Körner, daneben Ministerialdirigent Dr. Gritzbach.

Ministerpräsident Göring spricht

Darauf hielt Ministerpräsident Generaloberst Göring die Eröffnungsansprache. Der Ministerpräsident gab zu Beginn seiner Ausführungen über die Bedeutung der deutschen Textilwirtschaft im Vierjahresplan seiner Freude darüber Ausdruck, daß in dieser Ausstellung der gesamten Oeffentlichkeit die Arbeiten der deutschen Textilwirtschaft zur Lösung des schwierigen Rohstoffproblems anschaulich gezeigt würden.

Die Textilwirtschaft sei ein Beispiel dafür, was gerade auf Gebieten, die noch vor wenigen Jahren fast hundertprozentig abhängig vom Auslande waren, erreicht werden könne. Durch die Arbeit der letzten Jahre seien wir schon jetzt in der Lage, etwa ein Drittel des gesamten textilen Rohstoffbedarfs aus einheimischer Erzeugung zu decken. Das ist für uns aber ein Beweis und ein Ansporn, nun selbstverständlich weiterzugehen und den Grundstein zur Selbstversorgung zu legen.

Ich habe, so führte der Ministerpräsident weiter aus, damals in meiner Rede im Sportpalast betont, daß Deutschland sich ja keinesfalls ausschalten will aus den internationalen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen. Aber wenn man Deutschland in keiner Beziehung die Möglichkeit gibt und den Raum, um das Notwendigste am täglichen Leben, das tägliche Brot und die Bekleidung sicherzustellen, dann muß man sich nicht wundern, wenn der rastlose deutsche Geist immer wieder nach neuen Wegen sucht und der deutsche Wille auch diese Wege findet, um Deutschland unabhängig zu machen.

Ich habe gestern der Landwirtschaft als dem wichtigsten Faktor, weil er für das tägliche Brot zu sorgen hat, ein gewaltiges Programm verkündet und auch gefordert. Und wie von uns alles getan worden ist, um der Landwirtschaft die höchste Möglichkeit des Einsatzes zu geben, so soll auch der Textilwirtschaft die Grundlage gegeben werden, um ihre Aufgabe durchzuführen. Der nationalsozialistische Staat kann auf die Dauer nicht mit ansehen, daß die Textilversorgung und damit die Beschäftigung der Millionen deutschen Volksgenossen, die von der Herstellung und dem Vertrieb dieser Güter leben, restlos abhängig ist von den Schwankungen der Ernteerträge in den überseeischen Rohstoffgebieten, von Freiheit oder Sperre der Zufuhrwege, von der Preisdiktatur internationaler Rohstoffspekulanten u. a. m.

Zellwolle ein gesuchter Rohstoff

Durch die erfolgreiche Arbeit der Chemie ist in den letzten Jahren die Zellwolle in Deutschland zu einer wirklich großen Vollendung entwickelt worden, die noch vor wenigen Jahren für völlig unmöglich gehalten worden wäre. Trotz aller Bedenken hat die Zellwolle sich auf Grund ihrer qualitativen Vorzüge durchgesetzt, und ist heute nicht nur im Inland, sondern auch bereits im Ausland ein gesuchter Rohstoff.

Die Ausstellung gibt für alle einen offenen Einblick in das Wesen und Werden unserer neuen Stoffe; sie zerstreut alle Märchen über Ersatznöte und gibt den deutschen Volksgenossen wie den ausländischen Gästen einen starken Eindruck von dem Können unserer Fachleute, darüber hinaus aber von der unerhörten Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes.

Auch diese Ausstellung, so erklärte der Ministerpräsident, werde dem Ausland beweisen, daß das deutsche Volk mit den bisher angewandten Mitteln nicht zu Boden gezwungen werde. Dem deutschen Volk ist nichts unmöglich, was es leisten will! (Starker Beifall.) Dafür bürgt allein schon der Wille unseres Führers. Er fordert niemals etwas, von dem er nicht weiß: Es ist durchzuführen. (Starker Beifall). So erleben wir es jeden Tag aufs neue, daß Utopien von gestern Realitäten von heute sind.

In den ersten vier Jahren habe Deutschland das Wunder der inneren Geschlossenheit auf weltanschaulichem Gebiet erlebt. Wenn das Geschehen dieser Jahre durch das weltanschauliche Erlebnis geformt worden sei, so würden die nächsten Jahre eine unerhörte Entwicklung auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet bringen.

„Alle diese Arbeiten dienen allein dem deutschen Volk zur Sicherstellung seines Bedarfs. Was aber dem Verbraucher dient, muß auch sein Vertrauen verlangen.

Diese Ausstellung beweist, daß die deutschen Stoffe und Kleider dieses Vertrauen nicht nur verdienen; wir alle sollten sogar stolz sein auf das, was Kopf und Hand, was Wirker und Weber, Spinner und Chemiker in gemeinsamer Arbeit für uns alle geschaffen haben.

Die Ausstellung ist ein großes Gemeinschaftswerk; sie dient nicht dem privaten Wettbewerb, sondern allein der gemeinsamen Aufgabe, denn über dem persönlichen Anspruch auf Nutzen steht die

Verpflichtung zur Gesamtleistung

Nur die Grundlage der Gemeinschaftsgesinnung sichert den Erfolg unserer nationalsozialistischen Arbeit. Deshalb verlange ich von jedem die stärkste Entfaltung seiner eigenen Fähigkeiten und Kräfte, um dadurch die große Gesamtleistung zu erzielen. Das eigene Interesse in der Haltung beim einzelnen Wirtschaftler wie bei den Wirtschaftsgruppen muß rücksichtslos ausgemerzt werden. Es gibt nur eine Bindung, die wir anerkennen: die Verpflichtung gegenüber Führer und Volk.

Nach dem Gesang der Nationalhymnen spielte das Orchester einen Marsch, unter dessen Klängen der Ministerpräsident und die Ehrengäste die Halle verließen. Das wundervolle Wetter hatte zahlreiche Zuschauer angelockt, die den Ministerpräsidenten herzlich begrüßten.

Die Schau der Schönheit

Und der 1000 Wunder. — Textilausstellung am Berliner Funkturm.

Mit der Reichsausstellung der deutschen Textil- und Bekleidungswirtschaft stellt sich eine Berufsgruppe vor, von deren Größe sich nur wenige Menschen eine Vorstellung machen. Mehr als drei Millionen Schaffende gibt es in diesem Berufszweig, und wenn man des Glaubens ist, daß sie nur für unsere Bekleidung und die Ausstattung unserer Häuser und Wohnungen zu sorgen hätten, dann ist man da sehr im Irrtum. Vielmehr hat die Textilwirtschaft gerade in der Gesamtwirtschaft wichtige Aufgaben zu bewältigen, und auch davon kündet diese große Schau auf dem Berliner Messegelände. Trotzdem steht diese Ausstellung ganz im Zeichen der Schönheit. Der Schönheit der modernen Textilien nämlich, deren Auslese hier dem staunenden Beschauer geboten wird. Das zweite, nicht weniger bedeutsame Sinnbild der Ausstellung ist der Vierjahresplan. Wir haben gerade auf dem Gebiet der Textilwirtschaft eine schwere Aufgabe zu bewältigen, wenn wir uns frei von der Rohstoffzufuhr aus dem Ausland machen wollen. Wenn man aber bedenkt, daß noch vor rund vier Jahren die Rohstoffversorgung unserer Textil- und Bekleidungswirtschaft nur zu fünf Prozent aus dem Inland befriedigt werden konnte, während man heute wenigstens schon rund ein Drittel aus eigener Kraft schaffen kann, dann wird es einem klar, wie bedeutsam die Worte des Führers seinerzeit in Nürnberg waren, als er erklärte, in vier Jahren würden unsere Fabriken Stoffe aus deutschen Rohmaterialien fertigen.

Man hört immer wieder auf dieser Schau das Wort „Zellwolle", ein Wort, das wohl von den Hausfrauen im letzten Jahr ebenfalls sehr viel, wenn auch nicht immer sehr freundlich besprochen worden ist. Sie hatten mit dieser Unfreundlichkeit wirklich nicht recht, und wenn sie diesen Satz nicht glauben wollen, dann sollten sie alle einmal auf diese Ausstellung kommen und sich ansehen, wie unglaublich schöne und zweckmäßige Sachen aus diesem Erzeugnis deutschen Geistes und deutschen Fleißes gefertigt werden können. Nicht umsonst ist die Zellwolle in Amerika, das sich erst in letzter Zeit mehr um dieses Erzeugnis kümmerte, als die „Sensation von 1936" bezeichnet worden. Dabei kennen wir bei uns die Zellwolle durchaus nicht erst seit gestern. Sie ist auch beileibe nicht das „Notprodukt", wie es übelwollende Besserwisser wahrhaben wollen. Vielmehr ist es doch so, daß sie schon seit nahezu 20 Jahren bei uns hergestellt wird. Wenn jetzt aus begreiflichen Erwägungen heraus und nachdem die Herstellungsweise in jeder Hinsicht vervollkommnet worden ist, die Produktion vorwärtsgetrieben wird, dann ist es nur selbstverständlich, daß auch plötzlich solche Menschen von der Zellwolle etwas zu hören bekommen, die vorher kaum einen Schimmer davon hatten. Sie wird es aber sicher interessieren, daß stündlich 12000 Kilogramm Zellwolle in den deutschen Fabriken hergestellt werden, daß sich die Weltproduktion in den letzten vier Jahren vervierzehnfacht und die deutsche Produktion mehr als verdreißigfacht hat!

Ist die Zellwolle, genau so wie die Kunstwolle, das Produkt unermüdlicher Forschungsarbeit, so muß aber auch — und auch das lehrt die Ausstellung — betont werden, daß auch auf allen anderen Gebieten der Textilwirtschaft mit der Forschung wertvolles Neuland erschlossen wird. Früher dachte man vielleicht: Flachs ist Flachs. Heute weiß man es besser und hat einen Flachs herangezüchtet, der nicht nur guten Oel-, sondern auch gleichguten Faserertrag bringt, während man früher immer nur das eine erzielen zu können glaubte. Aber das beste dabei: dieser neue Flachs, den man nur in mühseliger Tor-

schungsarbeit gefunden hat, vererbt seine sämtlichen guten Eigenschaften auch auf alle kommenden Generationen. Das ist nur ein Beispiel von vielen, und es beweist, daß im Dienst des Vierjahresplanes viel getan werden kann, wenn alle Kräfte angespannt und mit Eifer alles an Können und Wissen eingesetzt wird. Von einem anderen Beispiel wissen wir schon lange, wie ausgezeichnet sich Qualitätsarbeit bewähren kann. Die deutsche Farbenindustrie, die ja wirklich einen nicht geringen Anteil an der Textilwirtschaft hat, hat Weltruf, und die Teerfarbenstoffe (ja, wirklich Teer, wenn man auch immer wieder staunen muß) haben sich schon längst den Weltmarkt erobert.

So fortschrittlich die genannten Beispiele sind, so verständlich ist es, daß man gerade die Halle der Tradition zur Ehrenhalle der Ausstellung gemacht hat. In einer kulturgeschichtlichen Schau wurde hier das Schönste und Erlesenste alter deutscher Textilkunst aus Museen und aus privatem Besitz zusammengetragen. Das Gegenstück dazu ist die Schau der neuzeitlichen Spitzenleistungen in dem anderen Teil der Gläsernen Galerie. Mit Recht wird das, was hier an Kostbarkeiten ausgestellt ist, als Sinfonie der Schönheit bezeichnet. Daneben hat das Kunsthandwerk seinen Platz, das mit hervorragenden Schöpfungen, insbesondere an Teppichen und Wandbehängen, vertreten ist. Auch zwei Theater kann man auf der Ausstellung bewundern. In dem einen, kleineren, wird in vergnüglichen Szenen die große Kunst des Einzelverkaufs gelehrt, in dem anderen, größeren, gibt es eine witzige Moderevue zu sehen, die allerdings mit manchen ernsthaften Lehren gewürzt ist. Prinzessin Zellulosa und „Seine Textilenz" König Sakellaris, dazu viele andere fröhliche und spaßige Figuren, treiben auf dieser Bühne zum Ergötzen der Zuschauer ihr Wesen. Das alles aber spielt sich in einer märchenhaften Umgebung ab. Da sind Wälder von schön bedruckten Sommerstoffen, Irrgärten von herrlichen Gardinen, eine ganze Wiese von Strickfachen in allen Farben, da leuchten moderne Regenschirme in allen Farben von einer Wand. Wenig entfernt davon kann man eine prächtige Auslese deutscher Teppiche bewundern, bei der wohl jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen wird.

Schließlich soll auch jene Halle nicht vergessen werden, die uns ganz in die Geheimnisse der Textilfabrikation einweiht. Hier sieht man u. a., wie Zellwolle versponnen und zum Garn verarbeitet wird, wie dieses Garn dann auf dem Webstuhl in ein Rohgewebe verwandelt wird. Hier sieht man auch eine ganz moderne Kammgarnspinnerei, und schließlich kann man eine hochmoderne Flachsturbine bewundern, die in kürzester Zeit eine Arbeitsleistung bewältigt, zu der man einst Monate brauchte. Auf der anderen Seite der Halle sieht man ein „Fließband" von 23 verschiedenen Nähmaschinen, an denen unter den Händen von ebenso vielen Facharbeiterinnen ein Berufsbekleidungsstück entsteht. Ueberall möchte man länger verweilen und sehen und lernen. Aber der Wunder sind so viele auf dieser Schau, daß man Mühe hat, alles in sich aufzunehmen. Diese Schau ist wirklich einzigartig und darum für jedermann sehenswert.

Darré vor den Bauernführern

Der Großkampf des Landvolks

Ministerpräsident Göring hat soeben vor den deutschen Bauernführern die neuen Maßnahmen verkündet, die jetzt auf die persönliche Initiative des Reichsbauernkorps hin durchgeführt werden. Vorher war auch das gesamte Führerkorps des Reichsnährstandes zu einer internen Tagung im Plenarsaal des Preußenhauses zusammengerufen worden, um hier eingehende Richtlinien für die Durchführung der neuen Maßnahmen in der Praxis entgegenzunehmen. Dabei nahm der Reichsbauernführer und Reichsminister R. Walther Darré zweimal zu grundsätzlichen Ausführungen das Wort.

Das Ziel: Sicherung der Ernährung

Er ging davon aus, daß die dritte Erzeugungsschlacht nunmehr in das Stadium einer Großkampfoffensive getreten ist. Heute handelt es sich nicht darum, irgendwelche Einzelrekorde zu erzielen, ausschließliches Ziel ist vielmehr die gesamte Sicherung der Ernährung, um Deutschlands politische Unabhängigkeit im Rahmen des Vierjahresplanes unter allen Umständen sicherzustellen.

Angesichts dieser drängenden Aufgabe können wir nicht eine langsame Entwicklung und allmähliche Leistungssteigerung abwarten, wir müssen vielmehr das Gesetz des Handels selbst ergreifen. Gelingt es, im Rahmen dieses Vierjahresplanes die deutsche Ernährung aus eigener Scholle zu gewährleisten, dann wird das Spiel des Weltjudentums, das heute noch mit Hilfe des Weltkapitalismus das deutsche Volk ernährungspolitisch zu vernichten sucht, für alle Zeiten verloren sein.

Unter großem Beifall rief der Reichsbauernführer zum Leistungswettbewerb des deutschen Landvolkes auf und beschäftigte sich dann mit Einzelfragen der Praxis. Er nahm eingehend zur Frage des Arbeitseinsatzes Stellung. Hier ist durch die Möglichkeit eines Einsatzes der Hitler-Jugend bei der Frühjahrsbestellung, wie sie der Reichsjugendführer verfügt hat, durch die vom Reichserziehungsminister Rust angeordnete Möglichkeit der Schulbefreiung und schließlich durch die vom Reichskriegsminister verfügte Möglichkeit des Einsatzes der Wehrmacht, die in ähnlicher Weise auch für die Verfügungstruppen der SS. gegeben ist, eine neue Lage geschaffen worden. Der Reichsbauernführer unterstrich besonders die Notwendigkeit, diesen jungen Menschen, die hier vielleicht durch ihre erstmalige nähere Berührung mit der Landwirtschaft für ihr ganzes Leben in ihrer Stellungnahme zum Landvolk beeinflußt werden, das notwendige Verständnis entgegenzubringen. Im Laufe der Beratung befaßte sich der Reichsbauernführer noch eingehend mit den Fragen der Tierzucht. Er stellte erneut die Notwendigkeit des Leistungsgedankens gegenüber der Betonung der Formenspielerei heraus.

Einrichtung von Hofberatungsstellen

Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brummenbaum zeigte den Weg, der von den allgemeinen Propagandamaßnahmen zur Aufklärung über den Begriff Erzeugungsschlacht und die in diesem Kampf notwendigen Maßnahmen über die Erfassung und Mobilisierung der rückständigen Betriebe zur Feststellung der Leistungen der einzelnen Landes-, Kreis- und Ortsbauernschaften sowie der Einzelbetriebe führte. Die Hofkarte stellt die erste praktische Maßnahme zur Wirtschaftsberatung dar. Sie wird den jetzt durch die Anordnung des Reichsbauernführers einzurichtenden Hofberatungsstellen eine unschätzbare Unterlage bieten. Schon heute kann z. B. festgestellt werden, daß die vom Reich zur Verfügung gestellten Beihilfen für den Grünlandumbruch draußen im Lande sehr begehrt sind. Wenn im Rahmen der neuen Maßnahmen besonderer Wert auf die Düngung gelegt wird, dann kommt es zunächst darauf an, die Bodenuntersuchung voranzutreiben; denn der Einsatz einer verstärkten Düngung wird erst dann erfolgreich sein, wenn Bauer und Landwirt den Boden genau kennen und dementsprechend die Düngung richtig ansetzen.

Sorgt für gesunde Ställe!

Vor besonders großen Aufgaben steht in den nächsten Jahren die deutsche Tierzucht. Von großer Wichtigkeit für die Leistung der Tiere ist der Zustand der Ställe. Leider findet man in der Landwirtschaft noch eine große Zahl unzweckmäßiger und ungesunder Stallungen. Im Rahmen des Vierjahresplanes ist daher vorerst einmal vorgesehen, in jeder Landesbauernschaft einen vorbildlichen Lehrhof, dem eine Bauberatungsstelle angeschlossen werden soll, zu errichten. Auf diesem Lehrhof sollen die Bauhandwerker, die verantwortlichen Berater und auch die Bauern und Landwirte geschult werden.

Alle neuen Maßnahmen haben jedoch nur geringen Wert, wenn es nicht gelingt, sie bis an den letzten Hof zu bringen. Diesem Zweck dient die soeben durch Anordnung des Reichsbauernführers durchgeführte Neuorganisation der Wirtschaftsberatung. Sie wird es ermöglichen, Anordnungen des Reichsbauernführers in wenigen Tagen bis in den letzten Hof durchzusetzen.

Von der Organisation zur Leistungskameradschaft

Die Hofberatung, die in Zukunft einheitlich im ganzen Reich durchgeführt wird, hat sich in der Praxis in den letzten Jahren schon ausgezeichnet bewährt. Wie sie aufgebaut wurde und wie sie arbeitet, zeigte Landesbauernführer Körner am Beispiel der Landesbauernschaft Sachsen. Hier wurde zunächst ein eigener Beratungsapparat geschaffen, der von der Landesbauernschaft über die Kreis- und Bezirksbauernschaft bis in jede Ortsbauernschaft herabreicht. Als Beratungskräfte, die ehrenamtlich arbeiten, werden die tüchtigsten Betriebsleiter herangezogen. Mit ihrer Hilfe war es möglich, allein in Sachsen 18 000 Versammlungen zu veranstalten, in denen die Maßnahmen zur Erzeugungsschlacht besprochen wurden. Außerdem wurden in jedem Dorfe Hofbegehungen durchgeführt, die auf dem Hofe selbst jede Maßnahme zur Erzeugungssteigerung behandelten. Dabei wurden besondere Hofkarten angelegt, von denen je ein Exemplar der Bauer und die Kreisbauernschaft erhielten. Durch Zusammenfassung dieser Hofkarten besteht die Möglichkeit, festzustellen, welche Betriebe und Dörfer in ihren Leistungen unter dem allgemeinen Durchschnitt liegen. Bei diesen wird in Zukunft zuerst der Hebel zur Verbesserung angesetzt; denn hier liegen die großen Reserven der Erzeugungsschlacht, hier können mit geringsten Mitteln schnellste Erfolge erzielt werden.

Um jedem Bauern ein Beispiel vor Augen zu halten, werden für jeden Kreis und auch für jedes Dorf sogenannte Richtbetriebe geschaffen, die angeben, in welcher Richtung die Betriebe der betreffenden Gegend besonders zu arbeiten haben bezw. zu fördern sind. Damit steht eindeutig fest, daß die Hofberatung nach wie vor aus der Praxis für die Praxis arbeitet, daß von den Bauern nichts Unmögliches verlangt wird und daß die Hofberatung beitragen wird, die Erträge der Böden und Höfe wesentlich zu steigern.

Das ganze Volk sieht auf die Landwirtschaft

Die Schlußworte der bedeutungsvollen Tagung sprach der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Bauer Wilhelm Meinberg. Mehr denn je sei die Ernährung unseres Volkes auf die Erzeugung der Landwirtschaft angewiesen, mehr denn je würden alle Mittel eingesetzt, diese Erzeugung zu steigern, mehr denn je habe daher auch die Landwirtschaft die Pflicht, von sich aus alles zu tun, was diesem Ziele diene. Eine ungeheure Verantwortung sei den Bauernführern übertragen, und zwar um so mehr, als das Reich große Mittel für die Ernährungssicherung unseres Volkes bereitgestellt habe, die es jetzt richtig anzuwenden und einzusetzen gelte. Jeder einzelne Bauer und Landwirt werde fühlen, daß er in diesem Kampfe um die Nahrungsfreiheit nicht allein stehe, sondern daß das ganze deutsche Volk zur Hilfeleistung bereit sei.

Auch der letzte Hof wird unterrichtet

Ausbau der Wirtschaftsberatung im Dienste der Erzeugungsschlacht.

Um dem deutschen Volke die Nahrungsfreiheit zu erringen, muß in der Erzeugungsschlacht noch mehr geleistet werden als bisher. Dieses Ziel erfordert u. a. einen sofortigen Ausbau der Wirtschaftsberatung zur Erfassung des letzten Hofes. Aus diesem Grunde hat der Reichsbauernführer, Reichsminister R. Walther Darré, eine Anordnung erlassen, nach der die Wirtschaftsberatung so ausgebaut werden soll, daß unter allen Umständen und in kürzester Frist ein leistungsfähiger Apparat geschaffen wird, der auch den letzten Bauernhof erfaßt. Die Verantwortung für die Durchführung der Beratung in der Kreisbauernschaft trägt danach der Kreisbauernführer, während die Durchführung selbst dem Kreishauptabteilungsleiter II übertragen ist. Träger der Hofberatung wird die Hofberatungsstelle der Kreisbauernschaft, diese wird von dem Beratungsleiter geleitet.

Um eine schnelle und reibungslose Durchführung der Beratungsaufgaben zu gewährleisten, hat der Kreishauptabteilungsleiter II seinen Dienstsitz in der Beratungsstelle der für den Beratungsleiter zuständigen Landwirtschaftsschule; hingegen ist in den Kreisbauernschaften ohne Schule und dort, wo Kreisbauernschaft und Landwirtschaftsschule in einem Gebäude untergebracht sind, sein Dienstsitz bei der Kreisbauernschaft.

Der Einsatz sämtlicher im Dienstbereich einer Kreisbauernschaft für die Beratung zur Verfügung stehenden ehrenamtlichen und hauptamtlichen Beratungskräfte erfolgt im Auftrage des Kreishauptabteilungsleiters II durch den

Beratungsleiter.

Der Beratungsleiter wird den Dienstbereich einer Kreisbauernschaft in „Abschnitte" einteilen und jedem der innerhalb der Kreisbauernschaft beschäftigten hauptamtlichen Beratungskräfte wie auch sich selbst einen derartigen „Abschnitt" als besonders anvertrautes Arbeitgebiet zuweisen.

Der für einen solchen Abschnitt verantwortliche

„Abschnittshofberater"

hat vor allem die Aufgabe, die vom Kreisbauernführer bzw. Kreishauptabteilungsleiter II für jede Ortsbauernschaft eingesetzten Ortshofberater über die durchzuführenden Maßnahmen eingehend zu unterrichten. Zu diesem Zweck teilt der Abschnittshofberater sein Gebiet in „Bezirke" ein, für die er im Einvernehmen mit dem Kreishauptabteilungsleiter II bzw. Beratungsleiter ehrenamtliche „Bezirkshofberater" bestellt, und in denen dann der Abschnittshofberater gemeinsam mit dem Bezirkshofberater die im Ortsbezirk ansässigen Ortshofberater zu kleinen Arbeitsgemeinschaften zusammenfaßt. Der Bezirk des Bezirkshofberaters darf daher nur so groß sein, daß alle für das betreffende Gebiet jeweils zuständigen Ortshofberater den Sitz der Arbeitsgemeinschaft zu Fuß oder mit dem Fahrrad bequem erreichen können.

Die Ortshofberater haben nun ihrerseits im Einvernehmen mit den Ortsbauernführern innerhalb des Ortsbezirkes so viel ehrenamtliche

„Hofberater"

auszuwählen, daß die Gewähr dafür gegeben ist, daß unter Einsatz dieser Kräfte die Bekanntgabe sämtlicher durchzuführender Maßnahmen und die sich hieraus ergebende Beratung auf schnellstem Wege bis zum letzten Hof durchdringt.

Mit Hilfe dieses Beratungsapparates läuft demnach die Beratung folgendermaßen:

Nach Auftragserteilung durch den Kreishauptabteilungsleiter II bzw. Beratungsleiter läßt der für den Abschnitt verantwortliche Abschnittshofberater durch den Bezirkshofberater die im Bezirk ansässigen Ortshofberater zusammenholen und gibt ihnen die Richtlinien für ihre Arbeit. Diese haben dann in ihrem Ortsbezirk ihre örtlichen ehrenamtlichen Hofberater zusammenzurufen. Die örtlichen Hofberater bringen schließlich in ihrem Wirkungskreis die in der Arbeitsgemeinschaft bekanntgegebenen Meldungen bis an den letzten Hof.

Wo es vorerst nicht möglich ist, einen derartigen ehrenamtlichen Beratungsapparat aufzustellen, oder wo eine ausreichende Anzahl hauptamtlicher Wirtschaftsberater wegen Fehlens der Landwirtschaftsschulen nicht zur Verfügung steht oder gestellt werden kann, werden an die fehlenden Stellen zunächst hauptamtliche „Hilfshofberater" eingesetzt werden.

Neben dieser allgemeinen Beratung wird die Beratung durch „Spezialberater" als unbedingt notwendig angesehen. Hierfür kommen in Frage die Tierzuchtämter, die Forstämter und die Landbauämter. Diese Stellen erhalten die Richtlinien für ihre Arbeit von der Landesbauernschaft oder vom Verwaltungsamt des Reichsbauernführers; sie haben im engsten Einvernehmen mit der Hofberatungsstelle der Kreisbauernschaft zu arbeiten, um die Einheitlichkeit in der Beratung nicht zu gefährden.

Für die Durchführung besonderer Spezialaufgaben ist weiterhin vorgesehen, Fachkräfte, die auf den in Frage kommenden Gebieten besonders befähigt sind, zu Schulungszwecken auch über den Rahmen ihrer Landesbauernschaft hinaus einzusetzen derart, daß sie die Berater rückständiger Gebiete schulen und die betreffende Aufgabe richtig zum Anlaufen bringen.

Staatliche oder private Wirtschaftsberater, die außerhalb des Reichsnährstandes noch tätig sind, arbeiten nach den Richtlinien des Reichsbauernführers.

Die vorbildliche deutsche Drainage

Bemerkenswerte Anerkennung durch Lloyd George.

Bei der Aussprache im englischen Unterhaus über das Hochwasserproblem im Fen-Gebiet stellte Lloyd George Deutschland auf dem Gebiet der Hochwasserbekämpfung und Drainage als vorbildlich hin. Er betonte, die Drainage sei ein Problem der ganzen Nation, ein solches ihrer Gesundheit und ihres Wohlstandes.

Deutschlands Pläne für die Landverbesserung hätten ihn in Verwunderung gesetzt. Er habe in Deutschland Gegenden gesehen, die wieder völlig in Ordnung gebracht worden seien. Er habe von diesen Feldern Kartoffeln gekauft, die so gut gewesen seien, daß er selbst gern geerntet hätte. Auch andere Gemüse seien dort gediehen. Der Boden sei mittlerer bis bester Boden gewesen.

Lloyd George erinnerte dann daran, daß Deutschland im Vertrag von Versailles sehr ertragreiche Gebiete verloren habe. Einige seiner besten landwirtschaftlichen Provinzen seien ihm entrissen worden. Infolgedessen müsse Deutschland jetzt auch schwerer arbeiten, um nicht nur ebensoviel wie früher, sondern noch mehr zu erzeugen. Deutschland kämpfe einen großen Kampf gegen den Hunger.

Englands Landwirtschaftsminister habe die außerordentlich große Verantwortung, die Sicherheit Englands dadurch zu stärken, daß er die Armeen mit den notwendigen Lebensmitteln versehe. Jetzt lebten sie nicht gerade von verdorbenen, aber doch von gefrorenen Erzeugnissen aus den verschiedensten Gegenden der Welt, während sie aus ihrem reichen und wertvollen Heimatboden, gewissermaßen vor ihrer eigenen Tür, alle die Vitamine ziehen könnten, wenn man die Produktion und Verteilung nur organisieren wollte. Das ist nicht ein Problem für Gutsbesitzer oder für Bauern, sondern ein nationales Problem.

Gesandter von Mackensen Staatssekretär

Ministerialdirektor Dieckhoff Botschafter für Washington.

Der Führer und Reichskanzler hat den Gesandten in Budapest, von Mackensen, zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ernannt. Der bisherige stellvertretende Staatssekretär, Ministerialdirektor Dieckhoff, ist für den Botschafterposten in Washington in Aussicht genommen.

Staatssekretär Dr. Hans Georg von Mackensen, Sohn des Generalfeldmarschalls, wurde am 26. Januar 1883 in Berlin geboren. Er begann seine Laufbahn im preußischen Justizdienst. Seit 1919 gehört er dem Auswärtigen Dienst an. Im

Weltbild (M).

August 1923 erfolgte seine Zuteilung an die Botschaft in Rom. Nach vorübergehender Tätigkeit in den deutschen Vertretungen in Brüssel, Tirana und Madrid wurde von Mackensen im September 1933 unser Gesandter in Budapest, wo er bis zu seiner jetzt erfolgten Ernennung zum Staatssekretär dazu beitrug, die deutsch-ungarischen Beziehungen zu festigen und zu stärken. Staatssekretär von Mackensen ist seit 1926 mit Winifred, geborene Freiin von Neurath verheiratet.

Der bisherige stellvertretende Staatssekretär, Ministerialdirektor Dieckhoff, steht im 53. Lebensjahr. Er wurde als Sohn des kürzlich verstorbenen früheren Bezirkspräsidenten in Elsaß-Lothringen geboren. Nach dem juristischen Studium war er zunächst ebenfalls im Staatsdienst des Reichslandes tätig, bis er im Dezember 1912 in den Auswärtigen Dienst des Reiches trat. Seine diplomatische Laufbahn führte ihn dann als Generalkonsul nach Valparaiso, als Gesandtschaftsrat nach Prag, als Botschaftsrat nach Washington und London. Von 1930 bis 1936 war Ministerialdirektor Dieckhoff Leiter der Angelsächsischen Abteilung des Auswärtigen Amtes und wurde im Frühjahr 1936 Leiter der neugeschaffenen politischen Abteilung. Im August 1936 wurde Dr. Dieckhoff nach dem Ableben des Staatssekretärs von Bülow mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs betraut.

Du hungerst nicht — hast dein Auskommen — hast Kleidung und Brot. Andere kommen aber nicht selbst durch die Not des Winters. — Halte ihnen die Treue und opfere für das Winterhilfswerk!

Chronik des Tages

Reichsminister Rust begibt sich in diesen Tagen nach Griechenland, um am 10. April in Olympia den ersten Spatenstich zu den vom Führer während der Olympischen Spiele angekündigten Ausgrabungen des alten Olympia zu tun.

Der deutsche Kreuzer „Emden" lief in den Hafen von Alexandrien ein, wo er bis zum 30. März bleibt.

Schulreform ab Ostern 1937

Die Vereinheitlichung des höheren Schulwesens.

Mit Erlaß vom 20. März 1937 hat Reichserziehungsminister Rust Uebergangsbestimmungen zur Vereinheitlichung des höheren Schulwesens angeordnet, die im Zusammenhang mit den bisherigen Erlassen, insbesondere denen vom 20. April und 28. Dezember 1936, die organisatorische Schulreform zu einem gewissen Abschluß bringen. Da es zunächst galt, die vorhandenen verschiedenartigen Schularten auf das geplante einheitliche System auszurichten, mußten für die Durchführung der Schulreform Uebergangsbestimmungen gewählt werden, die jedoch nach gewissem Zeitablauf zwangsläufig zu der Neuform führen.

Die Schulreform wird schon von Ostern 1937 an nach den beiden folgenden Grundsätzen durchgeführt:

1. Bei den Jungenschulen werden in der Hauptschulform, der Oberschule, zwei Pflichtfremdsprachen gelehrt werden und in der Oberstufe die dritte Fremdsprache in der Regel nur als Wahlfach betrieben werden. Die Oberstufe der Oberschule für Jungen gabelt sich in einen sprachlichen und einen naturwissenschaftlich-mathematischen Zweig.

2. Die Oberschule für Mädchen erhält auf der Oberstufe die sprachliche oder die hauswirtschaftliche Form (Frauenschule) oder beide nebeneinander. Neben Englisch als erster Fremdsprache wird in der sprachlichen Form der Oberstufe Französisch gelehrt.

An höheren Jungenschulen sind vorgesehen die Oberschule als grundständige Hauptform, die in jeder Stadt mit höheren Schulen wenigstens einmal vorhanden sein muß, das Gymnasium und die Aufbauschule.

Die Oberschule

Für die höheren Jungenschulen, die Ostern 1937 in die grundständige Hauptform umgewandelt werden, also die Oberschule, gilt im einzelnen folgendes:

Die Sprachenfolge: Die Fremdsprachen sind grundsätzlich Englisch und Latein. Die Sexta (Anfangsklasse) beginnt daher Ostern 1937 mit Englisch. Die erste Fremdsprache, die vor Ostern 1937 begonnen ist, wird weitergeführt. In den Klassen, die mit der zweiten Fremdsprache noch nicht begonnen haben, folgt auf Englisch oder Französisch als erste Fremdsprache Latein. Auf Latein als erste Fremdsprache Englisch als Hauptfremdsprache.

Die zweite Fremdsprache beginnt schon im bevorstehenden Schuljahr in der Quarta (im dritten Schuljahr der höheren Schule). Ist mit der zweiten Fremdsprache bereits begonnen, so wird sie weitergeführt. Ist mit der dritten Fremdsprache noch nicht begonnen, so wird erst in der Obersekunda eine lebende Fremdsprache als Wahlfach eingeführt. Die durch den Wegfall einer Sprache frei gewordenen Stunden werden in erster Linie den Fächern der deutschkundlichen Gruppe zugewiesen, also Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Zeichnen und Musik.

Sind die beiden ersten Fremdsprachen lebende Sprachen, so kann als Wahlpflichtfach der Oberstufe auch Latein eingeführt werden. Ist die dritte Fremdsprache Englisch, so ist sie Pflichtfach und setzt in derselben Klasse ein wie bisher. Ist mit der dritten Fremdsprache bereits begonnen, so wird sie weitergeführt. In dem naturwissenschaftlich-mathematischen Zweig fällt die dritte Fremdsprache jedoch fort.

Aufbau der Oberstufe. Die Schüler der jetzigen Obersekunda legen Ostern 1938 die Reifeprüfung ab. Der Lehrstoff der bisherigen Abschlußklasse (O I) wird durch geeignete Sichtung und Verteilung in den wesentlichen Grundzügen mitverarbeitet.

Die Schüler der jetzigen Untersekunda werden Ostern 1939 die Schule verlassen. Der Lehrstoff der bisherigen Oberstufe wird in geeigneter Weise auf zwei Jahre verteilt.

Wichtig ist, daß beim Uebergang in die Obersekunda die Gabelung in einen sprachlichen und in einen naturwissenschaftlich-mathematischen Zweig nach besonders festgelegten Plänen durchgeführt wird.

Die Schüler der jetzigen Obertertia werden in die Oberstufe übergeführt und legen nach drei Jahren, d. h. Ostern 1940, die Reifeprüfung ab. Der Stoff der bisherigen Untersekunda und Obersekunda wird im ersten Jahr der Oberstufe zusammengefaßt. Auch in dieser Klasse wird die Gabelung wie oben erwähnt durchgeführt. Damit werden im Schuljahr 1937 an allen Schulen zwei Klassen als erstes Jahr der Oberstufe nebeneinander geführt werden. Schüler, die Ostern 1937 das Klassenziel der Untersekunda nicht erreicht haben, werden der aus den Obertertianern zu bildenden Obersekunda zugeteilt.

Die Schüler der künftigen Obertertia treten Ostern 1938 in die Oberstufe ein. Bei ihnen und den folgenden Jahrgängen ist ein Teil des Lehrstoffes der Untersekunda in die Stoffpläne der Obertertia 1937 zu übernehmen.

Hieraus ist ersichtlich, wie die bereits durchgeführte Kürzung der Gesamtschulzeit für höhere Schüler auf 12 Jahre durch Einsparung eines Jahres an der höheren Schule erreicht und durch entsprechende Verteilung der Stoffgebiete organisch durchgeführt wird. Da nach einem kürzlich ergangenen Erlaß überdurchschnittlich begabte Schüler anstatt nach vier bereits nach drei Jahren auf die höhere Schule übergehen können, besteht in diesen Ausnahmefällen die Möglichkeit, die Gesamtschulzeit sogar auf 11 Jahre zu verkürzen.

Die Gymnasien

die in Zukunft als Nebenform noch bestehen bleiben, haben die Sprachenfolge Latein ab Sexta, Griechisch ab Quarta und Englisch ab Obersekunda. Danach werden Ostern 1937 diese Schulen in der Quarta nicht mit einer neuen Fremdsprache, sondern mit Griechisch beginnen. Ist mit der zweiten oder dritten Fremdsprache bereits begonnen, so werden sie weitergeführt. Auch hier wird ein Stundengewinn auf die Fächer der deutschkundlichen Gruppe übertragen. Ebenso werden die Obertertianer der Gymnasien Ostern 1937 in die Oberstufe übergeführt. Der Lehrstoff der bisherigen Untersekunda wird in der Obersekunda miterarbeitet. Die Oberstufe der Gymnasien, die als solche erhalten bleiben, wird nicht gegabelt.

Die Aufbauschulen,

die grundsätzlich Internate sind, denen eine sechsjährige Grundschulzeit vorausgeht, so daß auch hier die Gesamtschulzeit zwölf Jahre beträgt, haben Englisch als erste Fremdsprache der Anfangsklassen und Latein als zweite Fremdsprache von der Obertertia an. Es beginnen deshalb alle diese Schulen Ostern 1937 in beiden Eingangsklassen mit Englisch. Auch hier wird eine etwa bereits begonnene Sprache weitergeführt. Eine weitere lebende Fremdsprache kann auf der Oberstufe mit drei Stunden wahlfrei betrieben werden. Sind die beiden ersten Fremdsprachen lebende Fremdsprachen, so kann als Wahlpflichtfach der Oberstufe Latein eingeführt werden. Die Anweisungen über die Oberstufe gelten sinngemäß mit der Ausnahme, daß diese nicht gegabelt wird.

Mädchenschulen,

können entweder Oberschulen oder Aufbauschulen sein. Hier gilt für die Sprachenfolge der Uebergangszeit der Grundsatz, daß Englisch als erste Fremdsprache von Sexta und, mit Ausnahme der Frauenschule, Französisch als zweite Fremdsprache betrieben wird. Die hauswirtschaftliche Form hat Englisch als einzige Fremdsprache.

Die gymnasialen und realgymnasialen Formen der Mädchenschule werden von Ostern 1937 an mit der untersten Klasse beginnend stufenweise umgewandelt. Die Mädchenklassen, die mit Latein als erster und Englisch als zweiter oder dritter Fremdsprache schon begonnen haben, werden mit der bisherigen Sprachenfolge weitergeführt. Wo mit Griechisch noch nicht begonnen ist, ist statt dessen Englisch bzw. Französisch zu lehren.

Für den Uebergang der Obertertia und der nachfolgenden Klassen gelten die gleichen Anordnungen wie für den Aufbau der Oberstufe bei den Jungenschulen. Danach werden im Schuljahr 1937 auch in allen Mädchenschulen zwei Obersekunden als erstes Jahr der Oberstufe nebeneinander geführt. Für die hauswirtschaftliche Form gelten die für die Frauenschulen erlassenen Bestimmungen.

Auf Nichtvollanstalten sind diese Uebergangsmaßnahmen sinngemäß anzuwenden.

Der große Rechenschaftsbericht

„Gebt mir vier Jahre Zeit!" — eine einzigartige Schau.

Die Vorbereitungen für die große, am 29. April beginnende Reichsausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit" sind so weit gediehen, daß mit dem Aufbau in den Hallen am Funkturm begonnen werden konnte. Als großer Rechenschaftsbericht der Reichsregierung über die ersten vier Jahre nationalsozialistischer Staats- und Volksführung kommt ihr eine Bedeutung zu, die sie weit über alle anderen Veranstaltungen früherer Jahre hinaushebt.

Diese ihr vom Führer selbst zugewiesene Aufgabe ergab für die Ausstellungsleitung die zwingende Verpflichtung, Werk und Willen Adolf Hitlers, seiner Regierung und seines Volkes in besonders eindringlicher, klar gegliederter und neuartiger Weise darzustellen. Das ist in einem Maße gelungen, wie es in der Geschichte des deutschen Ausstellungswesens ohne Beispiel ist.

Dem eigentlichen Rechenschaftsbericht sind die beiden riesigen Hallen 1 und 2 des Ausstellungsgeländes vorbehalten. Mächtige, wie Bücher umblätternde Bildtafeln werden dem Besucher die wesentlichen Ergebnisse der vier Jahre in die Erinnerung zurückrufen. Er erlebt an dem Ablauf des Gezeigten noch einmal, wie vom Willen des Führers beseelt die nationalsozialistische Arbeit begann, wie das Volk sich in gemeinschaftlichen Feiern und Opfern vereint, und wie ein neuer deutscher Mensch entstand. Lebendige Bilder vom fröhlichen Jungvolk, vom Arbeitsdienst, vom Heere und von der politischen Arbeit der Partei zeigen die Erziehung des deutschen Menschen. Die gewaltige Offenbarung der völkischen Kraft auf dem Parteitag in Nürnberg bildet sinngemäß den Beschluß dieser Darstellung, die durch eine eigens geschaffene musikalische und textliche Ergänzung zu geschlossener Wirkung emporgeführt wird. Diese ganze Schau stellt eine Art weltliches Oratorium von unvergeßlicher Eindruckskraft dar.

Das Lied deutscher Arbeit

Die Bilder dieser ersten Halle fassen das zusammen, was dem Besucher in der Halle 2 als große Schau der sachlichen Leistung gezeigt wird. Diese Halle ist ganz der Arbeit auf allen Gebieten nationalsozialistischen Aufbaues gewidmet. Sie gibt einen lückenlosen Ueberblick über das, was auf wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem und politischem Gebiete geschaffen und erreicht wurde. Denn in diese vier großen Sachgruppen gliedert sich zwanglos und doch aus innerer Notwendigkeit die ganze Schau.

„Deutschland arbeitet wieder!" Das ist der erste Eindruck dieser Halle. Alles spricht hier von einer ungeheuren Aktivität. Der Besucher sieht keine erdrückende Anhäufung von Schaugegenständen, sondern planvoll ausgewählte wesentliche und charakteristische Leistungen, die ihm wirklich ein Bild der nationalen Gesamtleistung geben.

Acht Meter hoch ragt eine Plastik des Bildhauers Thorak in die Halle. Sie stellt dar, wie sich der Arbeiter der Stirn und der Faust zusammenfanden. An den 20 Meter hohen Hallenwänden scharen sich um das Bild des Führers schaffende Menschen, Arbeiter und Bauern.

Großtaten deutschen Aufbaues

Gezeigt wird alles, was der Stolz unserer deutschen Arbeit ist. Stark herausgehoben wird natürlich eines der schönsten und größten Werke nationalsozialistischer Aufbauarbeit, der Bau der Reichsautobahnen. Auch alle anderen großen Verkehrseinrichtungen kommen mit ihren modernsten Leistungen zur Geltung. Die Schiffahrt ist mit einer Schau vertreten, wie sie so vollständig noch nie gezeigt worden ist. Nicht weniger als 150 naturgetreue Schiffsmodelle unserer deutschen Handelsflotte und 150 weitere Modelle der neuen deutschen Kriegsflotte enthält dieser Abschnitt der Riesenschau. Eine unvergleichliche Reihe der Leistungen!

Deutsche Politik und Kultur

Weiter führt die Ausstellung den Besucher zur Darstellung des deutschen Sozialismus mit seinen in der Menschheitsgeschichte beispiellosen Leistungen der NSV., des WHW., der NSG.-„Kraft durch Freude" und der Freizeitgestaltung. In der Gruppe „Deutsche Kultur" üben die monumentalen Leistungen der bildenden Künste eine wahrhaft erhebende Wirkung aus. Und endlich wird die deutsche Politik mit ihrem Leitsatz: „Ein Führer, ein Volk, ein Willen" auch ausstellerisch die Krönung dieser tausendfachen und doch aus einer Quelle strömenden Leistungen bilden.

Großschau der Wehrmacht

Daß dabei die neue stolze Wehrmacht stark in die Front der deutschen Gesamtleistung dieser Jahre tritt, ist selbstverständlich. Es ist das erstemal, daß sie sich mit allen ihren Waffengattungen in dieser Form öffentlich zeigt und allen Volksgenossen Gelegenheit gibt, die modernsten Kampfwaffen zu sehen.

Eines der Hauptschaustücke der ganzen Ausstellung dürfte ein 40 Meter langes, naturgetreu aufgebautes U-Boot sein, dessen Kommandoturm allen Besuchern zugänglich sein wird.

Das Reichsheer zeigt seine größten und technisch interessantesten Waffen. Da fahren zwei mächtige Tanks auf, eine Feldhaubitze mit ihrem Zugwagen rückt in die Halle, Langrohrgeschütze ragen gegen das Hallendach, eine ganze Flakbatterie ist zur Stelle. In der Luft schweben drei große Kampfflugzeuge.

Ein lebendiges Erlebnis

Die Erziehung des deutschen Menschen zur disziplinierten Leistung im Rahmen der Gemeinschaft von der Hitler-Jugend über SA. und Arbeitsdienst bis zur großen Schule der Wehrmacht wird daher hier ihre eindrucksvollste Darstellung finden. All dies unerschöpfliche und großartige Schaumaterial wird in seinem ganzen Reichtum so packend vor Augen geführt, daß es zu einem lebendigen Erlebnis des Besuchers wird.

Erntehilfe der Studenten

Um die Verbundenheit der deutschen Studentenschaft mit dem Bauerntum und seinen Aufgaben zu beweisen, hat der Reichsstudentenführer für die Sommerferien den Großeinsatz des Studentischen Landdienstes bei der Erntehilfe angeordnet. Der Reichsbauernführer, R. Walther Darré, hat daraufhin dem Reichsstudentenführer für die Hilfsbereitschaft der Studentenschaft seinen und des deutschen Bauerntums Dank zum Ausdruck gebracht.

„Das Ahnenerbe"

Lebendige Waffenschmiede gegen die Mächte der Zersetzung.

Die vom Reichsführer SS. Himmler begründete Gemeinschaft „Deutsches Ahnenerbe" e. V. hat sich umbenannt in „Das Ahnenerbe" e. V.. Diese Aenderung wird damit begründet, daß das Ahnenerbe als blutmäßige, geistige und seelische Tatsache alle Geschlechterreihen umfasse, die „deutschen", die „germanischen" und darüber hinaus jenes Urvolk, das wir als „Indogermanen" bezeichnen. Unser Ahnenerbe reichte also weit hinaus über jene Zeit, die man in willkürlicher Verengung des Begriffes als die „deutsche" bezeichnet.

„Aus diesem Grunde rufen wir alle die Völker zur Mitarbeit an der Verwaltung unseres Ahnenerbes auf, die gleich uns Deutschen des uralten heiligen Vermächtnisses Erben sind. Wir rufen sie auf, mit uns, den Bewohnern eines der Kernländer des Indogermanentums, gemeinsam die Schätze zu heben und sich auf die Werte zu besinnen, die die gemeinsamen Ahnen uns hinterlassen haben. Dieses Ahnenerbe soll und wird die lebendige Waffenschmiede sein gegen jene Mächte der Zersetzung und Verfälschung, die heute in der Welt den Kampf gegen das Blutechte, Gewachsene und lebensgerecht Gewordene entfesselt haben."

Scharfer Angriff gegen das Sudetendeutschtum

Außenminister Krofta über das deutsch-tschechische Problem.

Im Rahmen der Pädagogischen Woche der deutschen Lehrer in der Tschechoslowakei befaßte sich der tschechische Außenminister Dr. Krofta in einer großangelegten sensationellen Rede mit dem deutsch-tschechischen Problem, wobei er sich schärfstens gegen die deutsche Auffassung von Nation und Staat stellte.

Er ging davon aus, daß dem tschechoslowakischen Volke, also den Tschechen und Slowaken, in diesem Staate ein besonderer Platz und besondere Rechte gebühren, daß aber auch die Sudetendeutschen ihr Verhältnis zum Staate regeln müßten. Krofta zitierte eine Erklärung Seipels, in der dieser sagte: „Für uns ist die Nation, unabhängig von der Staatszugehörigkeit, die große Kulturgemeinschaft. Sie steht uns Deutschen höher als der Staat." Dieser organischen Auffassung des Volksbegriffs werde aber heute in Deutschland vielfach ein Sinn erteilt, der vom Standpunkt des tschechoslowakischen Staates und aller Staaten, die eine größere oder kleinere Anzahl Deutscher zu ihren Angehörigen zählen, sehr bedenklich ist. Wenn heute im Deutschen Reich gefordert wird, daß jeder Deutsche, der nicht Reichsangehöriger ist, seine Zugehörigkeit zur Nation über die Zugehörigkeit zum Staate stellt, in dem er lebt, und wenn sogar gefordert werde, er möge sich im Gefühl für die Mitverantwortung für das Schicksal des Reiches der amtlichen Reichspolitik unterwerfen und sich dem Staate politisch entfremden, dessen Bürger er ist, so müsse die Tschechoslowakei dieses auf das entschiedenste ablehnen. Würde eine solche Auffassung bei den Sudetendeutschen Wurzel fassen, so wäre die friedliche Zusammenarbeit mit diesen sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht.

Besonders heftig wandte sich der Minister gegen die von einem Sprecher der Sudetendeutschen Partei geäußerte Auffassung, wonach die Sudetendeutschen ihr Verhältnis zur Tschechoslowakei von deren Verhältnis zu Deutschland abhängig machen wollten.

Der Minister erklärte, der tschechische Staat werde es nie zugeben, daß ein Teil seiner Bürger dies zur Bedingung seiner Treue und Ergebenheit zu ihm macht, besonders deshalb nicht, weil der Aufbau und die Erhaltung dauerhafter freundnachbarlicher Beziehungen zum Deutschen Reich nicht bloß vom guten Willen der tschechischen Regierung, nicht einmal vom beiderseitigen guten Willen abhängt. Es wäre unerträglich, wenn die Sudetendeutschen jede Trübung des Verhältnisses der Tschechoslowakei zu Deutschland als zureichenden Grund dafür betrachten würden, dem tschechoslowakischen Staate Treue und Ergebenheit aufzukündigen.

Der Minister erklärte, es könne nicht abgeleugnet werden, daß das Vordringen des tschechischen Elements in überwiegend deutsch besiedelten Gebieten zum Teil durch verschiedene Maßnahmen der staatlichen Behörden bewirkt wird.

In der Regel handelt es sich aber um Maßnahmen, die vom Standpunkt des Staates nötig seien, solange keine völlige Sicherheit betreffs der absoluten staatlichen Zuverlässigkeit aller Teile der Sudetendeutschen besteht. Dieses Vordringen des tschechischen Elements, das nach der Meinung des Ministers keinen tieferen Einfluß auf den nationalen Charakter dieser Gebiete ausübe, würde sich um so mehr einschränken, je allgemeiner und tiefer bei den Sudetendeutschen ein aufrichtiges tschechoslowakisches Staatsbewußtsein Platz greift.

Neue Spannung London—Rom

Italienische Erklärung zur Freiwilligenfrage.

In den Beziehungen zwischen England und Italien ist eine neue Spannung eingetreten. Die Rede des Duce anläßlich der 18-Jahr-Feier der Faschistischen Partei, die scharfe Angriffe gegen die anglikanische Geistlichkeit und die englische Presse enthielt, wird von den Londoner Blättern scharf kommentiert. Die Zeitungen sprechen von einer „kriegerischen Rede" Mussolinis und von „bitteren Angriffen" gegen England. Hinzu kommt die englische Verstimmung über die Haltung Italiens in der Freiwilligenfrage. Im Unterausschuß des Londoner Nichteinmischungsausschusses war nämlich von englischer Seite die Möglichkeit einer Zurückziehung von Personen nichtspanischer Nationalität angeschnitten worden, die am gegenwärtigen Konflikt in Spanien beteiligt sind. Der Vorsitzende, Lord Plymouth, regte an, daß diese Frage einem Unterausschuß zur Prüfung der technischen Probleme zugeleitet werde.

Der italienische Vertreter erklärte, daß das seiner Meinung nach kein technisches, sondern ein allgemeines Problem sei und daß die Diskussion in einem solchen Unterausschuß wahrscheinlich nicht zu praktischen Ergebnissen führen würde. Er sehe sich im Augenblick nicht in der Lage, in eine Diskussion dieses Problems einzutreten. Der „Times" zufolge habe der italienische Botschafter Graf Grandi außerdem „zum Erstaunen der meisten Ausschußmitglieder" seine persönliche Ansicht zum Ausdruck gebracht, daß Italien keinen der italienischen Freiwilligen aus Spanien zurückziehen würde, bevor der Krieg nicht durch die Niederlage der spanischen Bolschewisten entschieden worden sei. Lord Plymouth und der französische und der sowjetrussische Vertreter hätten darauf erklärt, daß eine Ablehnung Italiens, die Freiwilligenfrage zu erörtern, eine ernste Lage schaffe.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" erklärt, in italienischen Kreisen habe man nicht verneint, daß die neue italienische Stellungnahme das Ergebnis der Entrüstung Mussolinis über ausländische Presseberichte als von einer angeblichen Niederlage italienischer Streitkräfte nordöstlich von Madrid sei. Auch die „Morning Post" meint, die unnachgiebige Haltung des italienischen Botschafters werde allgemein auf die außerordentliche Verärgerung zurückgeführt, die gewisse englische Presseaufsätze in Rom verursacht hätten.

*

Kein Anlaß zu Krisengerüchten

Die Vorgänge im Nichteinmischungsausschuß werden von der englischen Presse zum Teil in einer übertriebenen Darstellung wiedergegeben. In den Kreisen des Nichteinmischungsausschusses dürfte man der Ansicht sein, daß zwar eine ernst zu nehmende Streitfrage aufgetaucht ist, daß es aber keineswegs eine Krise ist, die das Gesamtwerk des Nichteinmischungsausschusses aufs Spiel setzen könnte. Es handelt sich bei dem Streit um die Behandlung der Freiwilligenfrage nur um einen von einer ganzen Reihe von Punkten, dessen Wichtigkeit gewiß nicht unterschätzt werden soll, der aber, worauf von deutscher Seite in der Sitzung nachdrücklich hingewiesen wurde, im richtigen Verhältnis zu der gesamten Frage der Nichteinmischung gesehen werden muß. Es ist also nicht einzusehen, warum die Arbeit des Nichteinmischungsausschusses wegen Meinungsverschiedenheiten in einer Einzelfrage in Frage gestellt werden soll. Es dürfte vielmehr zweckmäßig sein, daß der Nichteinmischungsausschuß seine Arbeit fortsetzt, bis sich eine Lösung des strittigen Problems findet. Jedenfalls ist zu erwarten, daß der vor kurzem fertiggestellte Ueberwachungsplan für die Land- und Seegrenzen Spaniens durch die Vorgänge nicht berührt werden wird.

Vertrauensvotum für Blum

Volksfront billigt Clichy!

Die französische Kammer hat nach Abschluß der Aussprache über **die Zwischenfälle von** Clichy die Tagesordnung der **Linksparteien, für die Ministerpräsident** Blum **die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 362 gegen 215 Stimmen angenommen. In dieser Entschließung spricht die Kammer der Regierung „zur Sicherung der Freiheit aller in Achtung des Gesetzes das Vertrauen aus, das für den inneren Frieden und die normale Arbeit der demokratischen Einrichtungen nötig ist". Vorher war eine Entschließung der Rechtsparteien mit 371 gegen 208 Stimmen abgelehnt worden. Der Ablehnung verfiel auch eine Entschließung des Abgeordneten Doriot, die die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Prüfung der ausländischen Geldquellen der französischen Kommunistischen Partei bezweckte.**

Im Verlauf der Sitzung hatte Ministerpräsident Blum zu den Zwischenfällen in Clichy eingehend Stellung genommen und dabei die Auffassung vertreten, daß die Polizeibeamten keinen Befehl erhalten hätten zu schießen, sondern daß sie instinktiv gehandelt hätten. Eine kommandierte Truppe dürfe aber nicht schießen, ohne dazu Befehl von ihren Vorgesetzten erhalten zu haben. Nach dieser Richtung hin müsse der Ordnungsdienst neu organisiert werden. Zu der Frage, ob in der neugegründeten Sozialpartei nur eine Wiederherstellung der Feuerkreuzbewegung zu sehen sei, werde sich das Gericht zu äußern haben. Für den kommunistischen Aufruhr fand der Ministerpräsident auch nicht ein einziges Wort der Verurteilung.

Omnibuskatastrophe — 18 Tote

Entsetzliches Unglück in Amerika.

In Salem im Staate Illinois (USA.) ist ein Ueberlandomnibus der Linie St. Louis—Cincinnati verunglückt. Soweit sich zunächst feststellen ließ, sind dabei 18 Fahrgäste getötet und 5 schwer verletzt worden.

In dem Omnibus befanden sich 23 Fahrgäste, vorwiegend junge Sportler und Sportlerinnen, die an einem Rollschuhwettbewerb teilnehmen wollten. **Der Omnibus** geriet ins Schleudern, **als er mit hoher Geschwindigkeit** über eine kleine Brücke fuhr, **und stürzte dann über die** Böschung hinab. Die Gewalt des Sturzes war so groß, daß der Motor mehrere Meter weit weggeschleudert wurde. Die Trümmer des Wagens gerieten unmittelbar darauf in Brand, so daß 18 Fahrgäste verbrannten und fünf weitere Personen schwere Brandwunden und andere Verletzungen erlitten.

„Die Tochter des Samurai"

Ein deutsch-japanischer Gemeinschaftsfilm.

Zu einem bedeutsamen filmkünstlerischen Ereignis im Zeichen der deutsch-japanischen Freundschaftsbeziehungen gestaltete sich im Capitol am Zoo die Uraufführung des ersten deutsch-japanischen Gemeinschaftsfilms „Die Tochter des Samurai". Die Besucher bereiteten dem Filmwerk, das im Rahmen einer packenden Handlung ein Stück unverfälschtes Japan widerspiegelt, und einen nachhaltigen Einblick in das Wesen und den Geist des japanischen Volkes vermittelt, eine begeisterte Aufnahme. Der Schöpfer des Films, Dr. Arnold Fanck, und Ruth Eveler, die einzige in dem Film mitwirkende deutsche Darstellerin, wurden stürmisch gefeiert. Der Festvorstellung am Abend wohnten der japanische Botschafter, zahlreiche weitere Mitglieder des Diplomatischen Korps, sowie zahlreiche Angehörige der japanischen Kolonie bei. Von deutscher Seite sah man u. a. den Schutzherrn des Films, Reichsminister Dr. Goebbels, den Chef der deutschen Polizei, Reichsführer SS. Himmler, den Stabschef der SA. Lutze, den Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, Staatssekretär Funk, den Präsidenten der Reichsfilmkammer Staatsminister a. D. Prof. Dr. Lehnich.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat dem Film das Prädikat „Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll" verliehen.

Nach der erfolgreichen Uraufführung hatten die Deutsch-Japanische Gesellschaft und die Terra-Film zu einem Empfang geladen, der seine Bedeutung durch die Teilnahme des Schirmherrn des deutschen Films, Reichsminister Dr. Goebbels, und des japanischen Botschafters, Graf Mushakoji, erhielt.

Im Namen der Deutsch-Japanischen Gesellschaft gab Dr. Hack seiner Freude über die Aufnahme des Films Ausdruck, der ein Baustein der deutsch-japanischen Freundschaft geworden sei. Er verband damit seinen Dank an alle, die an dem Zustandekommen Anteil hatten. Mit größter Hochachtung gedachte Dr. Hack sodann der Förderer des Filmwerks auf japanischer Seite, u. a. des japanischen Botschafters, Graf Mushakoji, der japanischen Marine und zahlreicher japanischer Ministerien. Wenn die Japaner unter den schwierigsten Umständen mit solchem Einsatz bei der Sache gewesen seien, so sei das geschehen, weil sie so etwas von der dankbaren Bewunderung abtragen zu müssen glaubten, die das japanische Volk für Deutschland und seinen Führer erfülle.

Der japanische Botschafter, Graf Mushakoji, hob hervor, daß dem Film als Mittel der Völkerverständigung eine immer größere Bedeutung zukomme. Japan und Deutschland seien sich glücklicherweise nicht nur auf dem Gebiete der Kultur näher und näher getreten. Durch diesen Film seien die in der filmischen Darstellung liegenden Möglichkeiten zur Erzielung einer noch besseren Verständigung ausgenutzt worden. Der Botschafter schloß mit dem Wunsche, daß dieser Film ein glücklicher Anfang sein möge, der das Beste für die Zukunft erhoffen lasse.

Politische Rundschau

Die Aufgaben der motorisierten Gendarmerie. Der Chef der Ordnungspolizei, SS.-Obergruppenführer General Daluege, verabschiedete in Berlin einen 500 Mann starken Lehrgang der motorisierten Gendarmerie, der am 1. April gemeinsam mit den bereits abgeschlossenen Lehrgängen den Streifendienst auf den deutschen Landstraßen antreten wird. General Daluege gab den Gendarmen die grundsätzlichen Richtlinien der Verkehrsunfallbekämpfung. An dem Verlauf und dem Erfolg ihrer Arbeit nehme das ganze Volk brennenden Anteil, denn sie seien im besten Sinne des Wortes ständige Lebensretter! Sie sollten mit allem Nachdruck und mit dem Einsatz ihrer ganzen Person dem Unfall im deutschen Straßenverkehr, den ungeheuren Verlusten an Leben und Gesundheit wertvoller deutscher Menschen Einhalt gebieten.

Protest der nordschleswigschen Bauern. In Hadersleben fand eine von etwa 2000 Bauern besuchte Kundgebung statt, in der gegen die Behandlung der nordschleswigschen Landwirtschaft durch die Regierung Einspruch erhoben wurde. In einer Entschließung wird auf die unterschiedlichen Lebensbedingungen für die Industrie und die Landwirtschaft in Dänemark hingewiesen und die sofortige Anordnung von Maßnahmen zur Wiederherstellung des wirtschaftlichen Ausgleichs gefordert. Vor allem werden verlangt: Erleichterung der Staatssteuern: Uebernahme der Schul- und Soziallasten auf den Staat, Einführung einer Butterordnung und äußerste Ausnutzung der Ausfuhrmöglichkeiten für landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Sport

Hamburg im Zeichen der Turner

Finnland und Deutschland im Ländertreffen.

Hamburg ist am Karfreitag Schauplatz des großen Länderkampfes im Geräteturnen zwischen Deutschland und Finnland. In beiden Ländern sieht man mit Spannung dieser wichtigen Auseinandersetzung entgegen. Deutschland möchte Revanche für die Niederlage seinerzeit in Helsingfors nehmen, während die Finnen von den Olympischen Spielen her eine Scharte auszuwetzen haben. Es wird also einen harten Kampf um den Sieg geben.

Deutschland, das 1935 den Länderkampf in Helsingfors durch viel Pech (Winter, einer unserer besten Turner, litt unter einer Erkrankung) verlor, kann sich auch diesmal nicht auf seine beste Mannschaft stützen. Sehr bedauerlich ist vor allen Dingen der Ausfall des Olympiasiegers Schwarzmann, der dienstlich verhindert ist. Auch Reckweltmeister Winter wird nicht dabei sein. Schließlich fehlt noch der zuverlässige Konstanzer Stadl. So stellt sich die deutsche Mannschaft in folgender Aufstellung zum Kampf: Frey, Walter Steffens, Volz, Beckert, Stangl, Alfred Müller, Pludra und Schmelcher. Wir wissen, daß diese acht Turner ein großes Können besitzen und zuverlässige Stützen unserer Mannschaft sein werden.

Leicht werden sie es aber gegen die starken Finnen bestimmt nicht haben. Finnland wird durch fast die gleiche Mannschaft vertreten wie bei den Olympischen Spielen, nämlich durch Saarvala, Noroma, Uosikkinen, Pakarinen, Tukiainen, Savolainen, Seeste und den als Ersatzmann für Teräsvirto eingesprungenen Kuitto.

In Hamburg wird nur in den Kürübungen gekämpft, und zwar an folgenden Geräten: Barren, Pferd quer, Sprung über das längsgestellte Pferd, Ringe, Reck und schließlich die Freiübungen. Die deutsche Mannschaft ist bereits am letzten Wochenende nach Hamburg gekommen, um sich an Ort und Stelle einer letzten eingehenden Vorbereitung zu unterziehen. Nach dem Länderkampf werden beide Riegen eine Fahrt durch die schönsten Gegenden Deutschlands unternehmen. Zwei Riegen, die je zur Hälfte aus finnischen und deutschen Turnern zusammengesetzt sind, werden in Köln und Frankfurt a. M. in Schauturnen auftreten. In Freyburg a. d. Unstrut, dort, wo das Grab des Turnvaters Jahn liegt, findet dann die Reise ihren Abschluß.

Oxford schlug Cambridge mit drei Längen. In dem alljährlich zwischen den Rudermannschaften der Universitäten Oxford und Cambridge stattfindenden Bootsrennen hat nach 13jährigem Mißerfolg Oxford zum ersten Male wieder gesiegt. Die siegreiche Mannschaft legte die Strecke in der seit 1878 schlechtesten Zeit von 22 Minuten 39 Sekunden zurück und siegte mit drei Bootslängen Vorsprung. Im Jahre 1877 betrug die Rennzeit sogar 24 Minuten 6,5 Sekunden.

Neben der Deutschland-Rundfahrt sind für die Berufs-Straßenradfahrer in diesem Jahr noch 13 weitere Rennen ausgeschrieben worden, an denen sich die sieben Fabrikmannschaften beteiligen werden. Für die Meisterschaft der Straßenfahrer werden allerdings nur die drei Rennen „Rund um Dortmund" (18. 4.), „Rund um Frankfurt" (2. 5.) und „Rund um Köln" (27. 6.) gewertet.

Der neue Europameister der Schwergewichtsboxer, Arno Kölblin, wird am 15. April im Rahmen eines gemeinsam von Berufsboxern und Amateuren veranstalteten Abends im Berliner Sportpalast, dessen Reinertrag dem Winterhilfswerk zufließt, einen Kampf gegen einen deutschen Gegner austragen.

Handelsteil

Berlin, 24. März.

Teilweise schwächer

An der Berliner Aktienbörse hielten sich die Umsätze in engen Grenzen. Die Kursbildung war nicht einheitlich, der Gesamteindruck war jedoch der einer gewissen Widerstandsfähigkeit. Im Verlauf des Geschäfts gingen die Kurse teilweise etwas zurück, später zeigte sich wieder Erholung und die Börse schloß in ruhiger Haltung. Gut gebessert waren Deutsche Telephon und Kabel. Fest waren auch Verkehrswesen. Gebessert Reichsbahnanteile, Stolberger Zink, Hotelbetrieb und Holzmann. Der Montanmarkt lag im allgemeinen schwächer.

Der Markt der festverzinslichen Werte war etwas freundlicher. Umschuldungsanleihe notierte 91,62.

Der Geldmarkt stand im Zeichen des nahenden Quartals-Ultimo. Blankotagesgeld hatte höhere Sätze (3,25—3,50).

Devisen-Notierungen. Belga (Belgien) 41,89 (Geld) 41,97 (Brief), dän. Krone 54,29 54,39, engl. Pfund 12,155 12,185, franz. Franken 11,43 11,45, holl. Gulden 136,11 136,39, ital. Lire 13,09 13,11, norw. Krone 61,10 61,22, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 62,68 62,80, schweiz. Franken 56,67 56,79, span. Peseta 16,98 17,02, tschech. Krone 8,656 8,674, amer. Dollar 2,488 2,492.

Scherz und Ernst

tf. Der Selbstmörderklub der New-Yorker Schauspieler. Obwohl New York reich an sonderbaren Klubs ist, hat es eine Gruppe von Schauspielern für nötig gehalten, ihre Zahl um einen weiteren ebenso seltsamen wie düsteren zu vermehren. Es hat sich jetzt eine Vereinigung gebildet, die den Namen „Selbstmörderklub der Schauspieler" führt. Es handelt sich bei den Mitgliedern um zum Teil bekannte Schauspieler, die durch den Abbau brotlos zu werden fürchten. Nach den Satzungen des Klubs verpflichtet sich jedes seiner Mitglieder, gegenüber dem New-Yorker Haus des Präsidenten Roosevelt Selbstmord zu begehen, wenn es arbeitslos werden sollte. Die Polizei erfuhr von der Existenz dieses Klubs, als der 22jährige abgebaute Schauspieler Edward Abbott tot im Hause seiner Mutter aufgefunden wurde. Seine Kollegen behaupteten, daß er sich zum Selbstmord entschlossen habe, weil er Mitglied des Selbstmörderklubs gewesen sei. Die Polizei hat daraufhin den Klub aufgehoben.

tf. Das Kaufhaus der fetten Männer. In New York ist ein Geschäft aufgemacht worden, das sich nur mit dem Verkauf von Kleidungsgegenständen usw. für fette Männer befaßt. Ein normaler Anzug ist in jenem Geschäft nicht zu bekommen, dagegen können Personen zwischen 150 und 180 Kilo einen Konfektionsanzug beziehen. Das Geschäft ist weit über Amerikas Grenzen hinaus bekannt. Die Briefe kommen in New York an, wenn man nur darauf schreibt: „An das Geschäft des fetten Mannes — New York".

Diensteinführung des neuen Kommandeurs der Berliner Schutzpolizei.

In Begleitung des Berliner Polizeipräsidenten, Graf Helldorf, des Chefs der Ordnungspolizei, General Daluege, und des neuen Kommandanten der Berliner Schutzpolizei, Generalmajor von Kamptz, schreitet Reichsführer SS. und Chef der Deutschen Polizei, Himmler, die Front der aufmarschierten Formationen der Polizei ab.

Weltbild (M).

Filme, die waren und kommen.

Phot. Ufa-H. v. Harbou

Nach der Gefechtsübung
Viktor Staal (Wolski) und Willy Birgel (Staniewski) in einer Szene des Ufa-Tonfilms „Ritt in die Freiheit". (Spielleitung Karl Hartl) (13)

Mater: Terra-Film

Karl Valentin
in dem R.N.-Film der Terra „Donner, Blitz und Sonnenschein".

Phot. Ufa-H. v. Harbou

Hier scheint etwas nicht zu stimmen
Viktor Staal (Wolski) und Willy Birgel (Staniewski) in einer Szene des Ufa-Tonfilms „Ritt in die Freiheit", den Karl Hartl in der Herstellungsgruppe Alfred Greven inszenierte

Phot. Ufa-v. Harbo

Rittmeister und Fähnrich
Viktor Staal und Hermann Braun in einer Szene des Ufa-Tonfilms „Ritt in die Freiheit" (Herstellungsgruppe Alfred Greven. Spielleitung Karl Hartl) (12)

Phot. Ufa-Hämmerer

Marta Eggerth
spielt in dem Ufa-Tonfilm „Das Hofkonzert" die Rolle der Christine Holm

Nr. 3 Mater: Tobis-Europa

Gustaf Gründgens und Marianne Hoppe
spielen mit Käthe Dorsch und Albert Lieven die Hauptrollen in dem Hans Steinhoff-Film der Tobis-Europa „Die Frau ohne Bedeutung" nach Oscar Wildes gleichnamigem Bühnenwerk.

Foto: Bavaria-Film (M)

„Schmücke dein Heim"
Gusti Huber in einer Szene aus dem neuen Algefa-Film der Bavaria „Fiakerlied" (Regie: E. W. Emo) mit Paul Hörbiger, Gusti Huber

Phot. Ufa

Hauptmann Theißbacher
und seine Standschützen in dem Peter-Ostermayr-Film der Ufa „Standschütze Bruggler" (Eduard Koeck, Ernst Robert Wacker, Helmuth Jeserer, L. F. Kerscher, Gustl Stark-Gstettenbaur) (11)

Foto: R. N.-Film/Tobis Rota

Der kleine Arthur Fritz Eugens hat es Paul Hörbiger angetan. Onkel Doktor auf allen Vieren — in dem R. N.-Film der Tobis Rota „Kinderarzt Dr. Engel".

2. Fortsetzung.

Er ließ Alfred Heldberg seltsam betroffen zurück. Hatte der Unbekannte nicht auch geäußert, das unvollendete Schauspiel behandle sein eigenes Schicksal?

Eine Woche danach las er zufällig in einer Tageszeitung, auf seinem Schlosse, nahe bei Köln, wäre Prinz Justinian Eberhard Bergöde gestorben, an Herzschlag im fünfunddreißigsten Lebensjahre. Er wäre der letzte männliche Namensträger des uralten Geschlechts gewesen.

Alfred Heldberg las darüber weg. Keine innere Stimme machte ihn darauf aufmerksam, daß Prinz Bergöde der Dichter der Schauspiele war, die seinem eigenen Namen soviel Glanz verliehen. Keine Ahnung streifte ihn, daß der Prinz, der am Rhein gestorben, sein Unbekannter war.

Oft dachte Alfred Heldberg noch an den Fremden, aber den Schluß des Schauspiels konnte er nicht schreiben — seine Feder war dafür zu spröde und hart, ihr fehlte das Sprühende, Warme, Packende, das den Schauspielen eigen war und sie so lebendig machte.

Aber nach dem Tode seiner Frau, die nur wenige Jahre seines Reichtums mit ihm hatte teilen können, sprach er manchmal zu Maria von dem Schauspiel. Er gab es ihr zu lesen und besprach den Schluß mit ihr.

Maria wußte nichts davon, daß der Ruhm ihres väterlichen Beschützers auf eine Lüge aufgebaut war — sie sah in ihm den großen Bühnendichter und riet:

„Laß die Arbeit liegen, bis eines Tages die Stimmung über dich kommt, die dir die Feder in die Hand zwingt, so daß du den Schluß schreiben mußt. Du hast ja keine Eile."

So blieb das dritte Schauspiel des Unbekannten liegen. Aber oft besprachen Alfred Heldberg und Maria noch den Schluß, dessen Inhalt dem Manne völlig klar war, den er aber nicht niederschreiben konnte, weil er nicht den rechten Ton fand, weil ihm die biegsame Wärme, das heiße, starke Wort fehlten.

Drittes Kapitel.

Es war eine alte Geschichte, aber Alfred Heldberg sprach noch manchmal davon. Zwanzig Jahre waren vergangen, seit ihm damals ein famoser Schwimmer in der Nordsee das Leben gerettet. Er hatte eine Ferienreise nach Scheveningen gemacht, und die paar Tage Kur, die ihm sein schmaler Beutel gestattete, dazu benutzt, sooft als möglich in der herrlichen Nordsee zu baden. Am vierten Tage vergaß er, daß auch das Meer Grenzen hat, selbst für die tüchtigsten Schwimmer, und zu denen gehörte er wohl kaum. Allzu hohe Wellen nahmen ihm plötzlich die Kraft; er wurde zum Spielball einer nassen Schaukel, und fühlte schon die Besinnung schwinden, als ihn im letzten Augenblick ein Helfer erfaßte, mit kräftiger Hand an sich riß und mit ihm dem Ufer zuschwamm. Auf trockenem Boden brach er ohnmächtig zusammen und reiste am nächsten Tage ab.

Ihm graute vor der Nordsee; er mochte sie nicht mehr sehen, wie ein unendliches Grab schien sie ihm, das ihn beinah schon verschlungen, und vor dem er fliehen mußte. Sein Lebensretter war auch ein Deutscher und, wie er damals, noch überempfindlich von dem Erlebten, fand, ein grober Mensch. Angeschrien hatte er ihn, nachdem er kaum zur Besinnung gekommen:

„Wenn man nicht ordentlich schwimmen kann, soll man sich in den Dünensand legen und sonnen, aber nicht den Forschen spielen wollen!"

Er hatte natürlich alles Unangenehme, was er weiter anhören mußte, herunter geschluckt; doch es war ihm verdammt schwer geworden. Aber gegen seinen Lebensretter durfte er nicht aufbegehren, um so weniger, als er sich nicht im geringsten für die Rettung erkenntlich zeigen konnte.

Alfred Heldberg redete eben wieder von der alten Geschichte zu Maria Franz, seinem Mündel, die von ihrem fünfzehnten Jahre bei ihm zu Hause war. Seit vor ein paar Jahren seine Frau gestorben war, lebten sie beide allein in der großen, schloßartigen Villa in einem Vorort Berlins, die er gekauft von dem Geld, das ihm seine Schauspiele „Not macht stark!" und „In schwerer Zeit!" eingebracht hatten. In viele Sprachen waren die beiden Schauspiele übersetzt worden; sehr reich hatten sie den einst so armen, unbekannten Schriftsteller Heldberg gemacht.

Seine Heimatromane wurden auch gebracht, aber sie erfreuten sich, ebenso wie seine Märkischen Novellen, nur einer kleinen Lesegemeinde.

Alfred Heldberg und Maria Franz befanden sich im Arbeitszimmer des Hausherrn. Es war um die Dämmerstunde, die beide liebten. Der Mann meinte leise:

„Seit es mir so gut geht, habe ich besonders oft an meinen Retter denken müssen. Mir ist es, als wäre ich ihm etwas schuldig geblieben. Vielleicht lebt er in wenig günstigen Verhältnissen und braucht Hilfe, während ich genug Geld übrig habe. Ich war damals ein ganz armes Luder und bin's lange geblieben — erst seit mir's gut geht, verfolgt mich der Gedanke, die alte Schuld einlösen zu müssen. Ich weiß, daß mein Retter Ralf Burggraf hieß und irgendwo aus der Rheingegend stammte. Ich will nun Erkundigungen einziehen nach ihm, und geht es ihm nicht besonders, werde ich meine alte Schuld endlich bezahlen. Heute denke ich ganz besonders stark an ihn — ich habe nämlich vorhin von ihm geträumt. In meinen Mittagsschlaf spukte ein Traum hinein, der mich nicht losläßt und mir wie eine Art überirdischer Mahnung erscheint. Ich sah meinen Retter alt und müde aussehend, in vertragenem und vielgeflicktem Anzug und zerbeultem Hut. Ich begegnete ihm irgendwo an einer lauten Straßenbiegung. Viele Menschen gingen vorüber, und er blieb vor mir stehen und nahm den Hut ab, hielt ihn mir hin, sagte mit müder Stimme, die etwas beängstigend Zerbrochenes hatte: ‚Wirf eine milde Gabe in meinen Hut, ich bin am Verhungern, und du schwimmst im Geld und vergißt, daß du längst nicht mehr da wärest, wenn ich dich nicht aus dem Wasser gezogen hätte!' Dabei sahen mich entsetzlich traurige Augen anklagend an; es durchschauerte mich vom Kopf bis zu den Füßen, und dann wachte ich plötzlich auf. Was meinst du, Maria — war das nicht wirklich wie eine Mahnung?"

Maria Franz verneinte lebhaft.

„So fasse ich den Traum nicht auf. Du hast dir schon öfter ausgemalt, dein Lebensretter könnte Sorgen haben, und nun bist du heute wahrscheinlich mit dem Gedanken eingeschlafen, und der hat dann den Traum ausgesponnen." Sie lächelte und sah in dem Dämmerlicht, aus dem sich ihr helles Gesicht wie ein Kunstwerk hob, ganz unirdisch aus.

„Eigentlich müßte ich deinem Retter wünschen, es ginge ihm wirklich schlecht, Onkel, damit du ihn für damals belohnen kannst!"

Sie nannte ihn Onkel, seit er sie, die verwaiste Tochter einer Freundin seiner Frau, bei sich aufgenommen hatte, und doch wußte er seit kurzem: er liebte das schmale, feingliedrige Mädchen. Seine Frau war gut, aber manchmal zu derb gewesen — eine Hausfrau von der Art, die ihre Wirtschaft zu betont leiten und viel Aufhebens davon machen. Manche Lebensstunde hatte sie ihm mit Alltagskleinkram verdorben. Maria aber leitete den Haushalt still, man fühlte überall ihr Eingreifen; doch merkte man weder etwas vom Großreinemachen noch von den Waschtagen, die Frau Heldberg immer zu kritischen Tagen erster Ordnung gestaltet hatte, an denen sie selbst, auch nachdem sie über genügend Haushilfe verfügen konnte, wie eine graue Vogelscheuche herumgegangen, Mann und Pflegetochter zum soundsovielstem Male klarmachend, welch verantwortungsvolle Arbeit auf ihren Schultern ruhte.

Die gute und in der Jugend sehr hübsche Frau Hanna war nicht die richtige Lebensgefährtin für ihn gewesen, das hatte Alfred Heldberg bald eingesehen. Das hübsche Gesicht hatte ihn in den großen Irrtum hineingelockt.

Er war eine überempfindliche Künstlernatur, er brauchte Freude ohne Derbheit, er brauchte Verständnis für seine Stimmungen. Die junge Maria besaß das Verständnis. Mit ihr konnte er von vielen Dingen reden, die seine Frau langweilten. Er staunte oft über Marias wundervolles Einfühlen in sein Denken, und er sann manchmal, wie wohl alles gekommen wäre, wenn eine Frau von Marias Art seine Frau geworden. Zuweilen überfiel ihn wie ein kecker Wegelagerer der Gedanke, ob Maria nicht die Seine werden könnte. Er war zweiunddreißig, Maria zwanzig Jahre. Gewiß, der Altersunterschied war groß, aber nicht zu groß; er hatte dazu noch seinen berühmten Namen, seinen gediegenen Reichtum in die Wagschale zu werfen. Und Maria verehrte ihn. Das wußte er.

Jetzt war der Gedanke wieder da, setzte ihm zu: Fessele Maria an dich, ehe andere auf sie aufmerksam werden; sie ist von zu apartem Reiz, und wäre längst entdeckt, wenn du nicht so abseits und abgeschlossen mit ihr lebtest! Er sagte leise: „Wenn du wüßtest, welche Gedanken mich zuweilen quälen, Maria, würdest du mich auslachen!"

Er konnte nicht anders, er mußte auf das Thema losgehen; überwältigend stark drängte es ihn dazu. Die weiche Dämmerung nahm ihm die Schwere.

Marias tiefe, verschleierte Stimme beteuerte:

„Auslachen könnte ich dich niemals, dazu stehst du mir viel zu hoch, Onkel!" Sie bedauerte: „Es tut mir leid, daß es Gedanken gibt, die dich quälen können!"

Er antwortete:

„Du hättest die Macht, die Gedanken zu bannen, sie für immer unschädlich zu machen."

Sie horchte auf.

„Ich hätte die Macht — ich? Aber Onkel, dann will ich dir helfen! Ohne daß ich weiß, worum es sich handelt, verspreche ich es dir!"

Ihre Stimme nahm inbrünstigen Klang an.

„Wenn du mein Leben forderst, ich gäbe es gern für dich hin!"

Seine schmalen Hände legten sich fest um die Seitenstützen des Armstuhls, in dem er saß, und er fühlte, wie sein Herz pochte, während er antwortete:

„Dein Leben fordere ich nicht, Maria — aber etwas anderes, was unendlich viel gilt! Dich selbst möchte ich, Maria — dich selbst, denn ich liebe dich! Zur Frau möchte ich dich, neben mir gehen sollst du auf meinem Lebensweg bis ans Ende, und vor allem Rauhen möchte ich deine Zartheit behüten."

Maria saß ganz still, und die Dämmerschatten hatten sich vertieft, ließen ihr schmales Gesicht nicht mehr erkennen.

Tickte denn die alte Barockuhr auf dem Ständer in der Ecke neben dem Bücherschrank noch, oder war sie verstummt ob des Großen, Unfaßbaren, das sich eben in dem stillen Zimmer ereignet?, ging es Maria durch den Sinn. War die alte Uhr verstummt, damit sie, die kleine, unbedeutende Maria Franz, sich überlegen konnte, mit welchen Worten sie dem Manne antworten sollte, der in ihren Augen der größte und beste und auch wertvollste Mensch war?

Er aber deutete ihr langes Schweigen falsch; er schämte sich der Worte, die ihm die weiche Stunde abgerungen.

„Verzeih, Maria — es war töricht von mir, dir von Dingen zu reden, die ich immer und ewig vor dir hätte verschweigen müssen! Vergiß, was ich gesagt habe, Maria, und nun laß mich, bitte, allein! Ich verspreche dir auch, nie mehr auf das von mir eben Gesagte zurückzukommen!"

Maria erhob sich und ging auf ihn zu. Die sonst so Leichtfüßige schob sich förmlich zu ihm hin, und vor ihm niederkniend, legte sie ihre verschlungenen Hände auf seine Knie und antwortete bewegt:

„Nein, ich verlasse dich jetzt nicht, du hast ja mein langes Schweigen falsch aufgefaßt. Ich habe doch keinen Menschen auf Erden so lieb wie dich — ich bin doch unsagbar stolz auf dich, und ich glaube, es muß schön sein, immer bei dir bleiben zu dürfen." Sie gestand: „Als man vor einem halben Jahre klatschte, du würdest eine schöne Frau heiraten, habe ich nächtelang geweint."

Weiter kam sie nicht; er sprang auf und zog die schmale Gestalt mit sich empor.

„Du, Mädel, mach' es kurz, sag' mir vorerst nur das eine: Ich will dir gehören!"

Sie sprach ihm nach:

„Ich will dir gehören!"

Dem Manne war es, als hätte er eben ein Glas köstlichen alten Weins getrunken; aber er riß sich zusammen, er durfte sich in seiner seligen Trunkenheit nicht das geringste vergeben. Er durfte Maria nicht erschrecken.

Er legte sanft seinen Arm um ihre Schultern und raunte ihr ins Ohr:

„Du sollst nie bereuen, Maria, was du mir eben versprochen hast — alles, was du wünschest, werde ich dir zu Füßen legen, du Feine, du Junge!"

Er nahm ihre Rechte und küßte sie, bat leise:

„Geh jetzt, Maria, ich muß mich erst mit meinem Glück auseinandersetzen, mich daran gewöhnen!"

Maria glitt aus dem Zimmer, und er schaltete das Licht ein, das alle Dämmerschatten verjagte.

Wie ihm zumute war, das hätte er nicht zu schildern vermocht. Er wußte nur, er war glücklich — nein, überglücklich. Maria wollte ja sein Weib werden.

Am liebsten hätte er sie vorhin an sich gerissen und sie mit Küssen überschüttet; aber er hatte gefürchtet, sie zu erschrecken.

Er ging durch das große Zimmer und spann Träume von einer wunderschönen Zukunft.

Seine breite, untersetzte Gestalt ließ ihn älter erscheinen, als er war; auch sein Gesicht sah älter aus. Viele Jahre der Not, als er noch der unbekannte Schriftleiter einer kleinen Familienzeitschrift gewesen und seine stillen Heimaterzählungen nur spärliche Freunde gefunden, hatten ihm scharfe, harte Linien um Augen und Mund eingegraben und seinem Blick den Glanz genommen; aber seine etwas groben Züge waren interessant, und die schon grauen Schläfenhaare verfeinerten sie. Er preßte die Handflächen fest gegeneinander, um nicht laut aufzujubeln vor Glück.

Und oben, in ihrem Schlafzimmer, in dessen weiß und mattgrüne Einrichtung ihre Zartheit so wundervoll hineinpaßte, ging Maria Franz ebenfalls hin und her; ihr war es, als müsse sie mit unzähligen Gedanken fertig werden — und eigentlich gab es doch keinen einzigen, der sie irgendwie stören brauchte, sie war doch vollkommen glücklich.

Konnte es denn eine herrlichere Aufgabe für sie auf der weiten Gotteserde geben, als Alfred Heldbergs Frau zu werden, seine Lebensgefährtin?

Irgendwo ganz tief drinnen in der Brust saß so ein seltsames Bangen, das sie nicht verstand, das sie störte, und das nicht weichen wollte.

Sie hatte das Licht eingeschaltet und trat nun vor den hohen Spiegel ihres Toilettentischs und lächelte dabei ein wenig. Sie wollte sich überzeugen, ob sie auch repräsentabel genug wäre als Gattin eines so berühmten Mannes.

Sie schüttelte den Kopf. Schade, daß sie so klein und so überschlank aussah, obwohl sie doch gesund und kräftig war — eine tüchtige Turnerin und Schwimmerin. Schade, daß ihr Haar zu hell war, weiß fast schien das Blond bei abendlicher Beleuchtung. An Onkel Alfreds Seite gehörte eine schöne, blendende Frau; sie kam sich selbst matt und unscheinbar vor.

Plötzlich lachte sie laut auf; sie konnte nicht anders. Stolz war in dem Lachen und Uebermut. Wenn sie einem Alfred Heldberg gefiel, war sie eben schön und repräsentabel.

Ihre tiefblauen Augen leuchteten; aber sie fühlte immer noch das seltsame Bangen, das da irgendwo ganz tief drinnen in der Brust saß.

Sie dachte, das käme von der großen, überraschenden Neuigkeit, in die sie so jäh und unvorbereitet hineingerissen worden war.

Sie flüsterte vor sich hin: Ich habe dich lieb, Onkel Alfred! Und dann fiel ihr ein, Onkel durfte sie ihn nun nicht mehr nennen, dessen Frau sie werden wollte. Sie sagte leise: Alfred! Aber es klang ihr fremd.

Sie grübelte: Man muß sich an solche Dinge wohl erst gewöhnen, und eigentlich lohnte es nicht, sich darüber den Kopf zu zerbrechen — das fand sich schließlich alles von selbst. Vorläufig wußte sie nur, ihr war ein großes Glück beschieden, um das man sie glühend beneiden würde. Und herrlich war es, daß sie nun immer hierbleiben durfte in dem alten feudalen Hause, und daß sie einen berühmten Namen tragen würde, und daß er gerade sie begehrte, er, den man so feierte und verehrte.

Du törichtes Bangen in der Brust, schweige endlich. Was drängst du dich in die Glücksstunde der blonden Maria Franz!

Viertes Kapitel.

Alfred Heldberg saß Maria am Frühstückstisch gegenüber; aber er fühlte deutlich, die unbefangene, fröhliche Stimmung, die sonst immer während der ersten Tagesmahlzeit geherrscht hatte, wollte sich heute nicht einstellen. Maria kam ihm fast ein wenig steif vor. Sie nannte ihn mehrmals „Onkel" und verbesserte sich dann errötend „Alfred". Aber auch er fand nicht mehr den Ton von früher, seit er Maria von seiner Liebe gesprochen.

Fortsetzung folgt.

Lokales

Gedenktage für den 30. März.

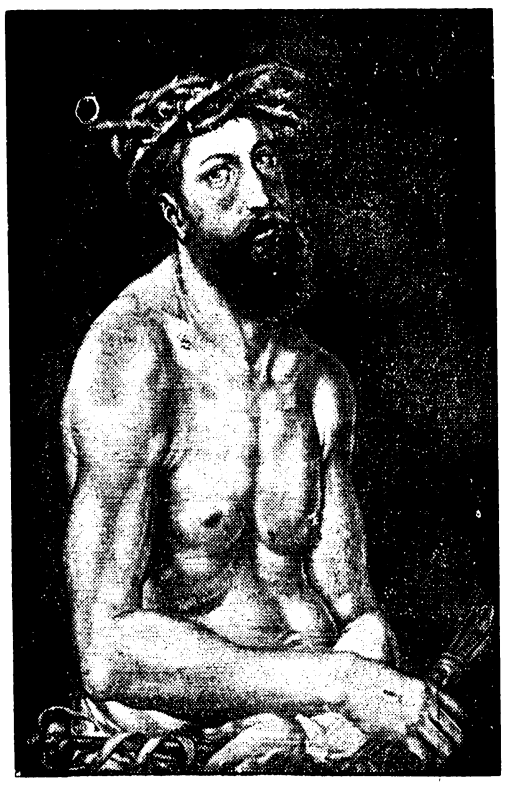
1746: Der spanische Maler und Radierer Francisco José de Goya y Lucientes in Fuendetodos geb. (gest. 1828). — 1814: Schlacht vor Paris.

Sonne: A.: 5.41, U.: 18.29; Mond: U.: 6.32, A.: 22.47.

Gedenktage für den 31. März.

1732: Haydn geb. (gest. 1809). — 1814: Einzug der Verbündeten in Paris. — 1933: Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reiche. — 1936: LS. „Hindenburg" startet zu seinem ersten Südamerikaflug.

Sonne: A.: 5.38, U.: 18.31; Mond: U.: 7.03, A.: 23.49.



Albrecht Dürer: Schmerzensmann.
Foto: Weltbild (M.)

Sinn des Karfreitag

Einmal im Jahre redet das Kreuz in ganz besonderer Weise zu uns. Die wenigsten kommen am Karfreitag vorüber, ohne von ihm im Innersten berührt zu sein. Das Kreuz redet eine ganz eigene Sprache. Es setzt nichts voraus bei uns. Keine besondere Einsicht, kein weitreichendes Wissen, keinen Heiligenschein. Es will keine gekünstelte Buße, keine gemachte Sündenangst; denn der am Kreuz ist barmherzig, wie noch keiner barmherzig war.

Christus hat das Leiden der ganzen Menschheit auf sich genommen. Er hat sich von Gott die Kraft geben lassen, um in der Unruhe der Welt still zu werden. Er hat sich sein Leben lang geübt im Gehorsam gegen den Willen seines Vaters und ist seinen Weg gegangen, ohne den festen inneren Halt zu verlieren. Christus ist mit seinem Leben und Sterben Künder der Botschaft unseres himmlischen Vaters: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gewiß: Menschlich gesehen ist der Kreuzestod Jesu Christi ein schimpfliches Lebensende. Christus ist diesen Tod gestorben trotz allem, was göttlich an ihm war. Und doch: sein Lebenswerk hat in diesem Opfertod am Kreuz für die sündige Menschheit seine Vollendung gefunden. Und das alles, damit wir würden „erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden".

Das ist der Sinn des Karfreitag: Obwohl der Heilige Gottes als Verbrecher stirbt, obwohl die Verkörperung der ewigen Liebe in einer Flut von Haß untergeht, und obwohl, als der Gottessohn am Kreuz hängt, die Wogen der menschlichen Sünde und Gemeinheit über ihm zusammenschlagen, bittet und betet er für seine Peiniger: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun." Hier offenbart sich die wahre Größe des Heilandes, die die Welt überwunden hat, und die ihn, uns zum Trost, bitten läßt: „... daß du sie bewahrest vor dem Uebel" und „Heilige sie in deiner Wahrheit, denn dein Wort ist die Wahrheit".

Hauswirtschaftliches Jahr für höhere Schülerinnen

In einem Erlaß vom 21. März 1937 hat Reichserziehungsminister Rust den Unterprimanerinnen an höheren Knabenschulen, die von Ostern 1937 bis Ostern 1938 ordnungsgemäß eine Oberprima besuchen würden und die durch die Zusammenlegung von Unter- und Oberprima bestimmte Lehrstoffe wiederholen müßten, freigestellt, sich von Ostern bis Oktober 1937 beurlauben zu lassen und während dieses halben Jahres eine hauswirtschaftliche Schulung durchzumachen (hauswirtschaftlicher Lehrgang, Landdienst, Tätigkeit in fremdem, kinderreichen Haushalt). Beim Nachweis einer solchen erfolgreich durchgeführten Schulung wird den Schülerinnen gestattet, Oktober 1937 in die zusammengelegte Unter- und Oberprima wiedereinzutreten und sich zu Ostern 1938 der Reifeprüfung zu unterziehen.

Ferner hat Reichserziehungsminister Rust angeordnet daß die Obersekundanerinnen, die Ostern 1937 in die Unterprima eintreten und den abgerundeten einjährigen Abschlußlehrgang (Unter- und Oberprima) durchlaufen haben, Ostern 1938 die Reifeprüfung ablegen können. Das Reifezeugnis wird ihnen aber erst Ostern 1939 beim Nachweis einer erfolgreichen einjährigen hauswirtschaftlichen Schulung ausgehändigt (einjähriger, hauswirtschaftlicher Lehrgang: Frauenschule, Hausfrauenklasse, Haushaltungsschule, hauswirtschaftliches Anlernjahr, Landdienst, Tätigkeit in fremdem, kinderreichen Haushalt).

Seinen 70. Geburtstag

feiert am morgigen Freitag Herr Oberbergrat u. Berg-Direktor Niedner, Hornstraße. Wir erlauben uns, dem Altersjubilar unseren herzlichsten Glückwunsch zu diesem Ehrentag zu entbieten.

Ein glänzendes Ergebnis.

Das vorläufige Ergebnis der letzten Straßensammlung, welche von den Amtswaltern der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wurde, erbrachte im Kreisgebiet Hirschberg den erfreulichen Betrag von 14 416 Mark. Davon entfielen auf Bad Warmbrunn 814,45 Mark. Da noch einige Meldungen ausstehen, ist zu erwarten, daß sich dieser Betrag noch erhöhen dürfte. Dieses Ergebnis ist bis jetzt von keiner anderen Straßensammlung übertroffen worden und stellt dem Sammlereifer der Männer der Deutschen Arbeitsfront das beste Zeugnis aus.

Nun auch die Otto-Flinsch-Straße.

Wie wir gestern mitteilten, hat die Hornstraße einen neuen Baumschmuck erhalten. Wir erfahren, daß auch die Otto-Flinsch-Straße nunmehr auf dem vorderen Teil der Straße, auf den neu angelegten Bürgersteigen, Baumanpflanzungen erhalten hat.

Beurlaubung eines Berufsschülers vom Besuche der Berufsschule.

Das Kammergericht hat zur Frage der Beurlaubung eines Berufsschülers vom Besuche der Berufsschule durch die Arbeitgeber folgende bedeutsame Entscheidung getroffen: „Der Bestrafung wegen Berufsschulversäumnis setzt voraus, daß objektiv kein genügender Grund für die Versäumnis vorgelegen hat u. daß subjektiv der Angeklagte (Lehrherr) schuldhaft (vorsätzlich oder fahrlässig) gehandelt hat. Hiernach kommt es nicht darauf an, ob der Lehrherr das Ausbleiben des Schulpflichtigen entschuldigt hat, sondern darauf, ob objektiv ein genügender Schulversäumnisgrund vorlag. Hierzu gehört nach der Rechtsprechung des KG. nicht ein rein geschäftlicher Grund. Vielmehr vermögen solche geschäftliche Gründe den Lehrherrn nur ausnahmsweise, nämlich nur dann dazu berechtigen, den Lehrling vom Besuche der Fortbildungsschule fernzuhalten, wenn eine besondere Zwangs- oder Notlage in Frage kommt. Die Tatsache, daß ein Arbeitgeber den Berufsschüler in seinem Betriebe notwendig braucht, bildet an sich allein keine Rechtfertigung einer Berufsschulversäumnis, die öffentliche Berufsschulpflicht geht vielmehr vor. Eine selbstständige Beurlaubung des Lehrlings durch den Lehrherren unter gleichzeitiger Anzeige hiervon an den Schulleiter ist nicht gestattet. Dem Arbeitgeber ist lediglich das das Recht eingeräumt, eine Beurlaubung des Schulpflichtigen nachzusuchen, wenn er ihn vom Schulbesuch zurückhalten will. Ein solches Gesuch muß rechtzeitig gestellt werden, damit der Schulleiter in der Lage ist, zu prüfen, ob dem Verlangen stattzugeben ist. Die Befreiung vom Unterricht tritt nicht schon mit der Einreichung des Gesuches, sondern immer erst mit der durch die zuständige Stelle auszusprechenden Beurlaubung ein.

Geltungsdauer des Reichskraftwagen- und Möbelfernverkehrstarifs verlängert. Die zwischen der Reichsbahn und dem Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband schwebenden Verhandlungen über die künftige Gestaltung des Reichskraftwagentarifs sind noch nicht abgeschlossen. Der Reichsverkehrsminister hat daher im Einvernehmen mit den beiden Trägern des Güterfernverkehrs die Geltungsdauer des Reichskraftwagentarifs und des Tarifs für den Möbelfernverkehr bis zum 1. Juli 1937 verlängert.

Voigtsdorf.

Der Männerturnverein wird am 1. Osterfeiertag sein 16. Stiftungsfest feiern. — Am Sonntag wurden 7 Knaben und 22 Mädchen konfirmiert.

Schmiedeberg.

Vermißt. Seit Freitag wird die am 27. Oktober 1913 in Schmiedeberg geborene Frieda Herrmann vermißt. Sie ging mit einem jungen Mann ins Kino und blieb dann mit ihm bis gegen Morgen zusammen, ist aber nicht nach Hause zurückgekehrt. Auch der junge Mann kann über den Verbleib des Mädchens keine Auskunft geben. Zweckdienlich Angaben sind der Polizei erwünscht. Frieda Herrmann ist 1,64 m groß, trägt dunkelblonden Bubikopf, hat braune Augen und ist von hagerer Gestalt. Ihr oberes Gebiß ist künstlich. Sie trug ein hellgraues Kostüm, grünen Pullover, blaue Weste mit blanken Knöpfen, braune Halbschuhe und wahrscheinlich braune Strümpfe. Sie ging ohne Kopfbedeckung.

Bad Salzbrunn.

Nachdem bereits vor einiger Zeit vom staatlichen Hochbauamt der Plan einer Erweiterung und Modernisierung der Salzbrunner Kuranstalten fertiggestellt worden war, hat nun auch die Gemeindeverwaltung die nötigen Schritte unternommen, um zur Verbesserung der Verkehrs- und Wohnverhältnisse beizutragen. Das große Projekt ist zweifellos die Erschließung des Geländes um den Lindenplatz, der nun der Bebauung zugeführt werden soll. Zu diesem Zweck müssen zunächst einmal eine ganze Reihe von Straßen neu angelegt werden, womit gleichzeitig eine neue Verbindung zum „Schlesischen Hof" hergestellt werden wird. Verschiedene Verbindungswege werden neu geschüttet und geteert werden. Für die Durchführung dieser Arbeiten ist zunächst ein Zeitraum von vier bis fünf Jahren vorgesehen. Darüber hinaus wird auch der Salzbach reguliert werden und in einer Länge von etwa 400 Meter eine Betonsohle erhalten. Schließlich werden am Sandbergweg 108 neue Volkswohnungen errichtet werden.

Breslau.

Intendant Kriegler ins Reichspropagandaministerium berufen. Im Vollzuge der organisatorischen Neuordnung des deutschen Rundfunks wurde der Intendant des Reichssenders Breslau, Hans Kriegler, von Reichsminister Dr. Goebbels mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Leiters der Abteilung „Rundfunk" im Reichspropagandaministerium beauftragt. Intendant Kriegler führt gleichzeitig die Geschäfte des Präsidenten der Reichsrundfunkkammer und wurde weiter zum stellvertretenden Verwaltungsvorsitzenden der Reichs-Rundfunk GmbH. ernannt.

Sagan.

Ein schönes Beispiel von Gemeinschaftsgeist zeigte die Belegschaft des Truppenübungsplatzes Neuhammer am Queis, die kürzlich zu einem Betriebsappell angetreten war. Oberleutnant Heckler der Kommandantur gab einen kurzen Ueberblick über den Verlauf der diesjährigen Winterhilfsaktion und betonte, daß auch diesmal die Gefolgschaft ihr Bestes zum Gelingen der guten Sache beigetragen habe. Er forderte sodann dazu auf, das Sammelwerk mit der Entrichtung einer Sonderspende zu schließen. Die Arbeiter der Faust erklärten sich sofort bereit, einen Extrabeitrag in Höhe eines Stundenlohnes zu entrichten, während die Angestellten durchweg eine Mark zeichneten.

Polsnitz (Freiburg).

Der verkannte Nutria-Biber. Hier wurde in einem Kanal ein Tier bemerkt, das man für eine Bisamratte hielt, fing und schließlich tötete. Später stellte sich heraus, daß man einen Nutria-Biber gefangen hatte, der aus einer Farm im Ort ausgebrochen war. Obgleich das Fell verwertet werden kann, ist dem Besitzer doch ein Schaden von etwa 60 Mark entstanden.

Aus aller Welt

Unter Sandmassen begraben. An einer Arbeitsstelle auf dem Hartsandsteinberg Sandkrug am Elbufer wurden zwei Arbeiter von herabstürzenden Sandmassen begraben. Beide sind erstickt, ihre Leichen konnten geborgen werden.

Der Hungerstreik auf der Giesche-Grube beendet. Der Streik auf der Giesche-Grube in Janow ist nach achttägiger Dauer beendet worden. Die Besprechungen zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern führten zu einer Einigung. Nach dem Bekanntwerden des Verhandlungsergebnisses brachen die Arbeiter den Streik sofort ab. Die 1500 Gefolgschaftsmitglieder, die drei Tage lang im Hungerstreik standen und den Schacht seit acht Tagen nicht verlassen hatten, fuhren völlig erschöpft aus.

Norwegischer Dampfer im Sinken. Die Küstenwache von New York gibt bekannt, daß das Küstenwachschiff „Chelen" 17 Mann der Besatzung des in Seenot geratenen norwegischen Frachtdampfers „Bejerkli" an Bord genommen hat. Die „Chelen" funkte, daß der Frachter infolge Bruchs des Röhrensystems rasch sinke.

132 Opfer eines Bootsunglücks. Auf dem in der Nähe der chinesischen Provinzhauptstadt Jünnan gelegenen Tienschisee sank im schweren Sturm ein Dampfboot. Von den 134 Fahrgästen, unter denen sich zehn Kinder befanden, wurden nur zwei gerettet. Die Behörden haben eine Untersuchung gegen die Schiffsführung eingeleitet, der die Ueberlastung des nicht mehr fahrtüchtigen Dampfbootes vorgeworfen wird.

Papierkrieg in alter Zeit

Grundakten ein Spiegel deutscher Zerrissenheit.

Alte Grundakten geben nicht nur Aufschluß über die Rechsverhältnisse früherer Zeiten, sondern oft auch über soziale und politische Zustände, die heute längst vergessen sind.

Ein Spiegel für die Zerrissenheit Deutschlands ist ein Grundaktenstück, das im Wittenberger Amtsgericht aufbewahrt wird und noch aus der Zeit datiert, als Wittenberge Grenzstadt war. Wenige Kilometer unterhalb Wittenberge standen die Grenzpfähle des Königreiches Hannover und des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, und noch weiter unterhalb bildete die Elbe sogar die Grenze des Königreiches Dänemark, denn das Herzogtum Lauenburg war dänischer Besitz. Wittenberge war Zollstation, und die Zollgeschäfte beeinflußten das Wirtschaftsleben der Stadt beträchtlich. Im Jahre 1834 kauften das Königreich Hannover, das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin und das Königreich Dänemark von einem Wittenberger Bürger ein Wohnhaus und errichteten darin ein Zollamt. Hannover erwarb ein Sechstel, Mecklenburg-Schwerin zwei Sechstel und Dänemark ein Sechstel dieses Besitzes.

Als der Zoll- und Grenzverkehr auf der Elbe aufhörte, wurde das Wittenberger Zollamt der drei Staaten überflüssig, und der preußische Staat übernahm die Anteile von Hannover und Dänemark. Schließlich verkauften die beiden Eigentümer Preußen und Mecklenburg-Schwerin das Grundstück an die Stadt Wittenberge. Als sie aber den Eigentumswechsel in das Grundbuch eintragen lassen wollten, lehnte der Grundbuchrichter die Eintragung ab.

Da das frühere Königreich Hannover durch das Gesetz vom 20. September 1866 mit der preußischen Monarchie vereinigt und sein Staatsvermögen auf Preußen übergegangen war, erkannte er zwar an, daß die preußische Regierung berechtigt war, den Anteil des früheren Königreichs Hannover zu verkaufen; dagegen hielt er es nicht für nachgewiesen, daß sie auch Eigentümerin des dänischen Anteils geworden sei. Es sei nämlich aus dem Grundbuche und auch aus dem Kaufvertrag von 1834 nicht zu ersehen, daß der Fiskus des Königreichs Dänemark den Grundstücksanteil nur als Verwalter des Vermögens des Herzogtums Lauenburg erworben habe. Ob es im Wiener Friedensvertrag vom 30. Oktober 1864 oder im Prager Friedensvertrag vom 23. August 1866 erwähnt sei, wisse man nicht, weil der Inhalt dieser Friedensverträge nicht in der Gesetzsammlung veröffentlicht worden sei. Es sei zwar bekannt, daß der König von Dänemark das Herzogtum Lauenburg den Herrschern von Preußen und Oesterreich und der Kaiser von Oesterreich seinen Anteil daran wieder an den König von Preußen abgetreten habe. Selbst wenn man annehme, daß der dänische Fiskus den Anteil an dem Grundstück nur in seiner Eigenschaft als Verwalter des Herzogtums Lauenburg besessen habe, sei doch das Eigentum daran nicht auf das Königreich Preußen, sondern auf den König von Preußen in seiner Eigenschaft als Herzog von Lauenburg übergegangen; daher sei die preußische Regierung nicht zum Verkauf des dänischen Anteils berechtigt.

Um diese Grundbucheintragung entbrannte ein regelrechter „Papierkrieg", und erst in einem Erlaß vom 28. Februar 1870, nachdem die strittigen Fragen geklärt waren, genehmigte der König von Preußen den Verkauf des Grundstücksanteils. Alle nur denkbaren Instanzen hatten sich mit der Angelegenheit beschäftigt, und diese Grundbuchakte gewährt einen Einblick in die Entwicklung des Preußischen Staates und in den Bürokratismus einer Zeit, in der eine Stelle des Staates der anderen Schwierigkeiten bereitete.

Der Vater der Abenteuer

Zur 25. Wiederkehr des Todestages von Karl May.

„Ich bin im niedrigsten, tiefsten Ardistan geboren, ein Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kummers". Mit diesen Worten beginnt Karl May seine Lebensbeschreibung, in der Kapitel überschrieben sind „Keine Jugend", „Im Abgrund", „Meine Prozesse". Dieses Lebens- und Bekenntnisbuch schrieb Karl May, als er ein zwar noch viel umkämpfter, aber doch auch schon sehr anerkannter Autor war, dessen Werke bereits Riesenauflagen erlebt hatten. Warum schrieb er es? Es war seltsam. Dieser Mann, der mit seinen Abenteurerbüchern die Jugend begeisterte und auch noch die Alten fesselte, hatte Feinde, und eigentlich wußte man gar nicht, warum sie seine Feinde waren. Sie warfen den Büchern Karl Mays Dinge vor, die sie jedem Abenteurerbuch vorwerfen konnten, und das geschah ja auch. Aber es geschah nicht mit solch verbissener Wut, wie man sie gegen Karl Mays Bücher aufbrachte und auch gegen Karl May selbst. Da hatte man in seiner Vergangenheit herumgestöbert und gefunden, daß da nicht alles stimme. Er war eines armen Webers Sohn, am 25. Februar 1842 in Hohenstein-Ernstthal im Erzgebirge geboren, das fünfte unter vierzehn Geschwistern, frühzeitig erblindet; erst später gelang es ärztlicher Kunst, ihm das Augenlicht wiederzugeben, aber was der Knabe zuerst sah, war das Elend der Umgebung. War es da ein Wunder, daß ihn später jeder halbwegs helle Schein blendete und verwirrte, daß er jedem Irrlicht nachlief und es für Sonne hielt?! Daß er dabei vom Wege abglitt? Aber es kam auch die Wende, es kam der Umschwung zum Guten, und wenn der Weg zum erfolgreichen Autor auch über erste Schlüssel- und Kolportageromane ging, wer hatte das Recht, Steine auf den Mann zu werfen, der das Leben schließlich aus eigener Kraft gemeistert hatte, wie sie so vor einem Menschenalter auf Karl May geworfen worden sind.

Wenn man von dem Persönlichen im Kampf gegen Karl May absieht, so bleiben von den Vorwürfen wesentlicher Art die, daß er in der Ichform von Reisen und Abenteuern erzählt habe, die er nie gemacht und nie bestanden habe. Nein! Karl May war sicherlich nicht in Amerika, er war nicht in der Südsee und nicht in Indien, er ist nicht durch die Wüste und nicht von Bagdad nach Stambul geritten, und das Land der Skipetaren hat er bestenfalls Jahre, nachdem er es beschrieben hatte, vom sicheren Port eines Adria-Bades aus gesehen. Vielleicht haben die sogar wirklich recht, die behaupten, daß er kaum über die Grenzen Sachsens, jedenfalls nicht über die Grenzen Deutschlands hinausgekommen sei.

Aber was schadet das alles. Schiller hat nie die Berge der Schweiz gesehen und nie eine Schlacht mitgemacht, und er hat beides, die Schönheit und Schrecken der Berge, Größe und Grauen einer Schlacht in endgültigen Worten ausgesagt. Fern sei uns der Vergleich Schillers und Karl Mays. Aber wenn Karl May auch nie gesehen hat, was er schreibt, und nie ein Abenteuer bestand, das er erzählt, so hat auch er Reisen und Abenteuer in seinem Innern erlebt, er hat die Gesichte davon gehabt, und er hatte die Fähigkeit, diese Gesichte in Worten auszudrücken. Einerlei, woher er das rein Aeußerliche, die geographischen und volkskundlichen Details für seine Romane genommen hat, „gestohlen", wie seine Gegner sagten; er hat sie mit einer nachtwandlerischen Sicherheit von dort genommen, wo sie richtig waren, und er hat das Geographische und Volkskundliche durch seine Schilderungen wahrhaft lebendig gemacht. Die deutschen Soldaten des großen Krieges, die in ihrer Jugend ja wohl alle Karl-May-Leser gewesen waren und die nachher das Land der Skipetaren und das wilde Kurdistan und die Wüste erleben konnten, sie waren erstaunt, wieviel mehr ihnen die aus Karl May gewonnene Kenntnis von Land und Leuten nützte als die, die sie etwa aus dicken Wälzern geschöpft hatten.

Karl May hatte die Fähigkeit, Menschen zu gestalten, Helden und Heilige, und Schurken; sie alle stehen plastisch in seinen Büchern, sie leben, jeder in seiner Art, ob sie nun Old Shatterhand oder Winnetou heißen, oder so schnurrige Kerle sind. wie Sam Hawkens oder Hadschi Halef Omar. Kameradschaft und Opferwilligkeit ist unter diesen Männern, die zusammen gehören, Treue ist das Grundgesetz ihres Handelns, und es soll auch darauf hingewiesen werden, daß Karl May den Gedanken der Reinhaltung der Rasse, dem die Zeit, in der er schrieb, gemeinhin doch noch sehr fremd gegenüberstand, mit überraschender Deutlichkeit vertreten hat.

Wir wollen Karl May nicht überschätzen. Aber wir sollen ihn nicht unterschätzen. Er, das heißt, seine Helden, waren die Ideale unserer Jugend. Und wir stellen eigentlich ohne Ueberraschung fest, daß sie auch noch die Ideale der heutigen Jugend sind. Karl May ist nicht veraltet, sein Werk, das auf dem Gebiet des guten Abenteurerromans liegt, der guten Unterhaltungsschrift dieser Gattung, sagt, was uns heute noch bewegt, noch immer umweben seine Schilderungen fremder Länder und fremder Völker die Schleier des Märchens und des Geheimnisses, noch immer sind seine Abenteuer Abenteuer und seine Helden Helden!

Aufnahme: Weltbild (M).

Herr Lachs besucht seine alte Kinderstube

„Heimweh" als Wegweiser der Seefische.

Die seit einigen Jahren planmäßig in internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit durchgeführte Kennzeichnung der Seefische hat schon sehr beachtliches Material für die Erkenntnis der Fischwanderungen geliefert. Wie auf den Vogelwarten die Zugvögel mit Ringen, so werden die wichtigsten Seefische mit Silberplättchen an den Rückenflossen gekennzeichnet. Wenn so ein „markierter" Fisch aus dem Netz kommt, so werden Kennzeichen und Fundort registriert und der Fisch wieder seinem Element übergeben. Viele Großfische sind schon dreimal und öfter gefangen und wieder ausgesetzt worden.

Ueber die Wanderungen der Lachse liegt gegenwärtig das von den norwegischen Beobachtungsstationen im Jahre 1936 aufgezeichnete Material vor. Die wichtigste aus dem Vergleich dieser Beobachtungen mit denen des Vorjahres gewonnene Erkenntnis ist die, daß der Lachs im Gegensatz zum Hering und anderen „Herdenfischen" bei seinen riesigen Wanderungen ganz individuell sein Ziel auswählt, aber die gleiche Reise in jedem Jahre wiederholt. Dabei folgt jeder Fisch allerdings einem bestimmten Gesetz: er schwimmt durch die Meere bis zur Mündung eines bestimmten Stromes und diesen Strom weiter aufwärts, dann unter Umständen immer bergwärts einen Nebenfluß hinauf, bis er das Gewässer erreicht hat, in dem er nach dem Auskriechen aus dem Laich seine Kindheit verlebt hat. Man könnte von „Heimweh" sprechen, das den im weiten Meer lebenden Lachs als sicherer Wegweiser durch Ströme und Flüsse bis zur alten norwegischen Kinderstube im Binnenland zurückführt.

Von den drei Hauptstationen ging der durch viele Beobachtungen festgestellte Wanderweg der Fische fächerförmig über alle Teile der norwegischen Küste, aber auch bis zu entfernten Ländern. Zwei schon 1935 kontrollierte Lachse gingen auch 1936 nach Schottland, vier nach dem südlichen Schweden im Bereich der Ostsee. Nördlich der Lofoten wurden im Vorjahr allerdings keine markierten Lachse gefangen, während 1936 einer dieser Lachse sogar in der Onegabucht am Weißen Meer aufgefischt wurde. Die Ausdehnung des Wanderweges der Lachse wird natürlich möglichst genau gemessen. Als größte Länge sind bisher 2500 Kilometer festgestellt worden, als größte Reisegeschwindigkeit 240 Kilometer je Tag.

Die Kontrollen, die zu der bereits erwähnten Feststellung führten, daß das Ziel der Lachswanderung immer sein Kindheitsgewässer ist, zeigten weiter, daß eine Art Austauschverkehr der schottischen und norwegischen Lachse quer über die ganze Nordsee besteht. In den norwegischen Stationen wurden zahlreiche mit der schottischen Heimatmarke versehene Lachse gefangen, und umgekehrt in schottischen Gewässern geborene „Norweger". Es handelt sich bei diesen Fischen sozusagen um „Auswanderer", die im Ausland wohnen, aber in jedem Jahre eine Reise in die Heimat unternehmen.

Praktische Kochrezepte

Leberklöße — Kohlsalat.

Leberspatzen: (250 Gramm Leber, 2 Semmeln, 1 Ei, 20 Gramm geriebene Semmel, 1 Eßlöffel gehackte Zwiebeln, 10 Gramm Mehl, Salz, Pfeffer, Muskatnuß, Petersilie). Die durchgemahlene Leber mit allen Zutaten mischen, mit einem Eßlöffel Klöße abstechen, 10 Minuten in Salzwasser kochen, mit brauner Butter anrichten. Krautsalat: (1 Kilogramm Kohl, 50 Gramm Speck oder Oel, eine fein gehackte Zwiebel, Salz, Pfeffer, Essig.) Der Kohl wird fein gehobelt, gebrüht, gargedämpft. Der Speck wird ausgebraten, Zwiebel und Essig werden hinzugegeben und alles mit dem Kohl vermischt.

Hamburger Kohltopf

Vier Scheiben Schweinekamm oder auch würflig geschnittene Hammeldünnung (zusammen 500 Gramm) werden gesalzen und angebraten, 500 Gramm Wirsingkohl und 250 Gramm Zwiebeln schneidet man feinnudelig, salzt und dünstet sie in Fett an, und gibt nach Geschmack Tomatenpüree hinzu. 750 Gramm geschälte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln kocht man in Salzwasser an. Eine gefettete Puddingform füllt man erst mit einer Lage Kartoffeln, dann Kohl, hierauf das angebratene Fleisch in abwechselnden Lagen. Mit Fettflöckchen belegt, kocht man das Ganze in etwa zwei Stunden gar.

NSDAP

Kreisleitung der NSDAP. Hirschberg Rsgb. Die Sprechstunden der Geschäftsstelle der Kreisleitung liegen täglich außer Mittwoch und Sonnabend in der Zeit von 11 bis 13 Uhr. In der Zeit vom 26. bis einschl. 30 März bleibt jedoch die Geschäftsstelle der Kreisleitung geschlossen.

NS-Frauenschaft. Kreisfrauenwaltung. Im April beginnen unsere Kurse im Kochen und Backen für die Hausgehilfinnen. Weitere Anmeldungen nehmen wir entgegen Sand 15a, Zimmer 11.

Geschäftsleitung: i. A.: Lucie Schmitz-Fleischer.
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter der Hauptschriftleiterin).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft sowie Buchbesprechung: Lucie Schmitz-Fleischer; für Kommunalpolitik, Provinz, Heimatteil, Berichterstattung und Unterhaltungs- und Sportteil: Horst Zencominierski. Anzeigenleitung Horst. Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn.
Anzeigenpreisliste Nr. 4.. — D. A. 2, 37: 467,

Totentafel

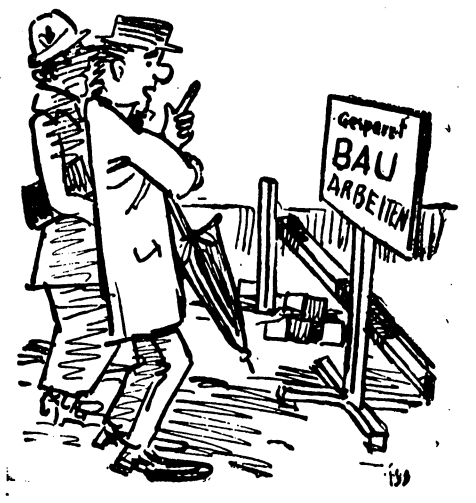
Magdalene Riedel, geb. Bönisch, Schreiberhau.
Elisabeth Hoffmann, Hohenwiese.
Meta Sagasser, geb. Peikert, 47 J., Schmiedeberg.
Käthe Rothe, geb. Purmann, Bad Warmbrunn.
Alwine Springer, 70 J., Erdmannsdorf.
Eduard Thomas, Sattlermstr., 78 J., Fischbach.
Herbert Koschel, Langenau.
Johanna Häring, geb. Weber, 70 J., Süßenbach.
Paul Langer, Landwirt, 68 J., Voigtsdorf.

Drucksachen
liefert
schnell, sauber u. preiswert
Buchdruckerei P. Fleischer

Dein Heimatblatt
die
Warmbrunner Nachrichten
Herischdorfer Tageblatt

Hases Erzählungen

Erlebnisse am Ostersonnabend



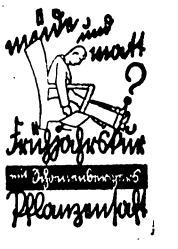
„Wir war'n noch ganz verstört, meine Frau und ich, von wegen der 10 Mark für die Weidenkätzchen, da kamen wir an die große Brücke. Und was soll ich sagen! Die war gesperrt! Wegen Bauarbeiten! In den „Warmbrunner Nachrichten" hätte es dringestanden, behauptete der Wächter. Es jagte halt ein Pech das andere an diesem Ostersonnabend; jetzt mußten wir einen Umweg von drei Stunden machen, um nach Hause zu kommen!" — Drum merke:

Man spart viel Aerger, Zeit und Geld,
Wenn man sich eine Zeitung hält!

Trink
Scholtz-Kaffee

Gartenkies
und
Packlagersteine
hat abzugeben
Feist
Giersdf. Str. 18 Tel. 270

Zum Osterfest . . . .
die passenden
Schuhe von **Wolf**
Hermsdorfer Straße 21



Reformhaus Kaliss
Bad Warmbrunn, Quellenhof

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Gefolgschaftsführer!

Denkt bei der Einstellung von Lehrlingen an die Kriegerwaisen.